



# Attersee Report

Gleichheit – Prämisse oder Trugbild?

David Engels · Ein Begriff zwischen normativem Anspruch und kulturmorphologischer Realität

Susanne Fürst · Das Virus – der große Gleichmacher

Rolf Stolz · Utopien, Illusionen, Katastrophenexperimente

Norbert Nemeth · Utopien – Literaturgattung oder politischer Kampfauftrag?

Peter Backfisch · 200 Jahre Friedrich Engels – Was bleibt?



Sonderausgabe Nr. 27 · Februar 2021



Alle Tiere  
sind gleich,  
aber manche  
sind gleicher.

Das letzte Gebot des Animalismus

Coverbild:  
Das erste Wort der Sowjetmacht.  
Oktoberrevolution 7./8. November  
Nikolai Iwanowitsch Ossenjew, 1952

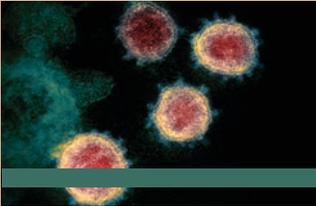
Abbildung auf dieser Seite:  
Hängebauchschwein

# Inhalt



## Generalthema:

Am Ende der Gleichheit .....	6
Ein Begriff zwischen normativem Anspruch und kulturmorphologischer Realität .....	8
Égalité ou la mort! .....	13



## Österreich:

Das Virus – der große Gleichmacher .....	14
Sie werden sich noch wundern, was alles möglich ist! .....	27



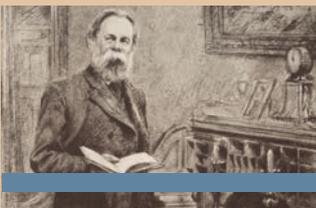
## International:

Utopien, Illusionen, Katastrophenexperimente .....	28
Wie die Linke sich von der Gleichheit verabschiedet .....	41



## Feuilleton:

Utopien - Literaturgattung oder politischer Kampfauftrag? .....	42
Der Alte Mensch und seine Feinde .....	51



## Besprechungen:

200 Jahre Friedrich Engels – Was bleibt? .....	52
Adharas Stimme .....	62
Impressum .....	63

# Zum Geleit dieser Sonderausgabe

Werte Leser!



„Als Adam grub und Eva spann, wo  
Awar denn da der Edelmann!“ So heißt es, in alter Landsknecht-Romantik, in dem bekannten Lied vom Bauernführer Florian Geyer und seinem *Schwarzen Haufen*. Die Zeile, die sich in vielen volkstümlichen Weisen findet, begegnet erstmals in ähnlicher Form beim englischen Prediger John Ball im 14. Jahrhundert. Der Trotz der Bauern gegen eine zugemutete Obrigkeit und ihr Selbstverständnis als freie und gleiche Christenmenschen finden in jenen Worten seinen lebendigen Ausdruck.

Es war dieser Geist, den die protestantischen Prediger schließlich in die Neue Welt mitnahmen und der dort den Grundstein bildete für jene *mœurs*, die für Alexis de Tocqueville einen weit größeren Einfluss auf das Gelingen eines Gemeinwesens haben, als es die besten Gesetze vermöchten. Tocqueville analysierte die amerikanische Republik des frühen 19. Jahrhunderts: ihr lebendiges Vereinswesen, ihre geachtete Gerichtsbarkeit, ihren ausgeprägten Föderalismus und die für jedermann selbstverständliche politische Partizipation, die von klein auf schon die Menschen zu interessierten Bürgern machte. Diese Eigenheiten der jungen USA interessierten ihn gerade im Kontrast zu seiner französischen Heimat und dem dort so fulminant gescheiterten Versuch, eine Republik zu stiften. Warum war dieses Experiment drüben auf so bewundernswerte Weise geglückt, während es auf dem Alten Kontinent nur Leid und Chaos gebracht hatte?

Die Frage der rechten Balance zwischen der persönlichen Freiheit und der Gleichheit aller, die beide für eine Republik notwendig sind, erwies sich für Tocqueville als der alles entscheidende Punkt: Denn sobald die Freiheit nicht mehr die Überhand behalte, entwickle die Gleichheit einen verderblichen Schneeballeffekt: Da jedem Politiker, der seine *libido domi-*



*nandi* ausleben möchte, ein Drang der Bürger nach staatlicher Intervention zugunsten von mehr Gleichheit stets äußerst gelegen komme, führe der Fokus auf Gleichheit schleichend in den Zentralismus. Mit der dadurch geförderten Vermassung der Menschen aber gehe schließlich ein noch größerer Drang nach noch mehr Gleichheit einher, während

mit den immer kleiner werdenden Unterschieden eine immer größere Empörung über die noch verbliebenen Unterschiede aufkomme („Tocqueville-Paradoxon“).

Diese Diagnose ist so trefflich, dass die Pathologie der damit beschriebenen gesellschaftlichen Mechanismen uns heute augenfälliger sein kann als je zuvor. Es ist mittlerweile ein regelrechter Gleichheits-Wahn, der einen Bereich unseres Lebens nach dem anderen erfasst und der die Tagespolitik – oder zumindest besonders liebdienersche Tagespolitiker – immer wieder vor sich her zu treiben weiß. Was es damit überhaupt auf sich hat, was hier überhaupt vor sich geht, wem hier überhaupt gedient wird, das erschließt sich nur, wenn man in die ideengeschichtliche Tiefe gräbt und die Wurzeln freilegt, auf denen dieser Rasen der Gleichheit gedeiht. Das haben wir im *Atterseekreis* im vergangenen Herbst mit unserem 2. *Atterseetreffen* getan. Mit dieser Sondernummer dürfen wir Ihnen den Inhalt der dort unter dem Titel „Gleichheit – gesellschaftspolitische Prämisse oder sozialistisches Trugbild?“ gehaltenen Vorträge nunmehr zur Kenntnis bringen.

Keine Frage, eine moderne Gesellschaft muss ein gewisses Maß an Gleichheit ihrer Bürger zu bewahren wissen, sonst wäre die demokratische Verständigung nicht mehr möglich: Zu weit würden die Interessen der Bürger, die im Staat zu einer Synthesis finden sollen, auseinanderklaffen. Doch wie so oft macht die Dosis das Gift. Eine Gesellschaft, die eine Gesell-



schaft nicht Unterschiedlicher, sondern Gleicher sein will, legt die Axt an den Stamm, der ihre eigene Krone trägt. Denn ohne funktionierende Kompetenzhierarchien ist kein Staat, gleich auf welcher sonstigen ideologischen Grundlage er sich verorten will, tragfähig. Ein Staat, der von der Gleichheit als höchster gesellschaftspolitischer Prämisse ausgeht, gleicht dem Haus, das auf Sand gebaut ist und das sofort weggeschwemmt wird, wenn die Flut kommt. Es ist eine romantische Vorstellung, ein sozialistisches Trugbild allzumal, dass eine namen- und gesichtslose Masse die Welt tragen könnte, wenn Atlas sie abwerfen sollte. Doch auf dem Kies rutscht der Fels eben nur immer weiter zu Tale.

Selbst im realen Kommunismus begegnen uns daher Kampagnen gegen Gleichmacherei, nämlich immer dann, wenn die Stimmung im Volk allzu sehr nach „*Als Adam grub...*“ zu klingen beginnt. Dann heißt es bald, man könne einem Minister ja nicht zumuten, abends in einem gewöhnlichen Laden in der Menschengeschlange zu stehen! Wenn Anspruch und Wirklichkeit auseinanderfallen, bleibt nur der Hinweis darauf, dass man eben erst in einer Übergangsgesellschaft lebe. Gleichheit über die Welt zu bringen, das braucht eben immer Sozialingenieure, die uns dazu anleiten können und daher – wie die berühmten Schweine bei George Orwell – doch wieder gleicher als gleich sein müssen. Hier wird die Gleichheit also selber wieder eschatologisch, wird die materialistische Heilslehre im ganzen Wortsinne jenseitig.

Die unfreiwillige Ironie links-theologischer Ansätze im Westen – man denke an Jürgen Moltmann und (sicherlich bekannter) Dorothee Sölle – besteht ja gerade darin, dass im real-kommunistischen Osten erst recht wieder die Vertröstung auf das Später zur zynischen Praxis geworden ist (nur dass diese nun genau jener Erleichterung im Hier und Jetzt entbehrte, die

man als Opium des Volkes einst so geschmäht hatte). Anders gesagt: Wer weiß, dass er in einer immer fehlerbehaftet bleibenden *civitas terrena* lebt, kann sich selber der *civitas Dei* hinwenden, die sich im religiösen Sein jedes Einzelnen manifestiert. Dadurch vermag der Mensch in einen kritischen Gegensatz zu seiner Zeit zu treten, der klaren Blick ermöglicht und innere Erlösung. Wenn ich aber in einer Gesellschaft lebe, die sich selbst als Weg zur Perfektion begreift, und wenn ich dann in diesem Regime leide, dann liegt der Fehler – so die grausame Logik – je bei mir. Dann ist meine Misshandlung nur die Folge meines Ungenügens zur Gleichheit: weil ich vielleicht auch etwas sein möchte, weil ich mir eine Anerkennung wünsche (gemäß dem „thymotischen“ Streben des Menschen, das Francis Fukuyama in *The End of History* prominent aufgreift). Aber dem „Gleichen“ steht eine Anerkennung als das, was er als er selbst ist, eben nicht zu. Nur als das, was er wie jeder andere ist.

Vielleicht liegt hier die Crux: dass gerade die entschiedensten linken Prediger je wieder einen religiösen Eifer in sich tragen. Selbst Josef Stalin war ja auf einer Priesterschule gewesen – ist er nicht sein Leben lang ein Priester mit dem Schwert geblieben? Der Eifer der Konvertiten, der sich im herakliteschen Umschwung in den äußersten Gegensatz im Kern doch selbst treu bleibt, ist nicht umsonst sprichwörtlich. Und woher sonst sollte auch diese manische Faszination kommen, die all dasjenige auf den durchschnittlichen Antifa-Mitläufer ausübt, was irgendwie als NS-Devotionalie durchgehen kann? Woher auch sonst die orgastische Liebe des Feminismus der letzten Welle für alles, was nach Islamisierung riecht? Und woher auch sonst das laute Geschrei um die Gleichheit vor allem jener, deren wesentlicher Antrieb die eigene Geltungssucht ist? Stellen wir diese Scharlatane bloß! Legen wir Ihnen das Handwerk!

Ihr Jörg Mayer, Chefredakteur

## Am Ende der Gleichheit



Die fortwährende Schaffung von Gesetzen und Beschränkungsmaßnahmen, die die unbedeutendsten Lebensäußerungen mit byzantinischen Förmlichkeiten umgeben, hat das verhängnisvolle Ergebnis, den Bereich, in dem sich der Bürger frei bewegen kann, immer mehr einzuengen. Als Opfer des Irrtums, daß durch Vermehrung der Gesetze Freiheit und Gleichheit besser gesichert würden, nehmen die Völker nur drückendere Fesseln auf sich.

aus: Gustave Le Bon, Die Psychologie der Massen

Sie gaben vor, sie glaubten es vielleicht sogar, daß sie die Macht widerwillig und nur für begrenzte Zeit ergriffen hatten und daß gleich um die nächste Ecke ein Paradies liege, in dem die Menschen frei und gleich sein würden. Wir sind nicht so. Wir wissen, daß niemand die Macht je in der Absicht ergrift, sie wieder abzugeben. Macht ist kein Mittel, sondern ein Endzweck. Man errichtet keine Diktatur, um eine Revolution zu garantieren; man macht die Revolution, um die Diktatur zu errichten. Das Ziel der Verfolgung ist die Verfolgung. Das Ziel der Folter ist die Folter. Das Ziel der Macht ist die Macht.

aus: George Orwell, 1984





# Generalthema

Filmstill aus George Orwells 1984  
Regie: Michael Anderson, Großbritannien 1955/56

# Ein Begriff zwischen normativem Anspruch und kulturmorphologischer Realität

Von David Engels



„Gleichheit“ mag einem westlichen Menschen des 21. Jahrhunderts nicht nur als eine ganz natürliche Forderung gelten, sondern sogar als eine Art „Recht“, das jedem Menschen zustehe. Das mag man im luftleeren Raum einer eher linksliberalen Theoriebildung auch durchaus so sehen dürfen, doch klafft seit jeher zwischen soziologischem und politikwissenschaftlichem Anspruch auf der einen und historischer Wirklichkeit auf der anderen Seite eine unüberbrückbare Kluft. Und so sehr viele Menschen die „Gleichheit“ als ein wünschenswertes Ideal betrachten mögen, um das trotz aller Aussichtslosigkeit immer wieder gekämpft werden müsse, so sehr muss auch die Frage erlaubt sein, inwieweit eben jenes Streben unter gewissen Voraussetzungen nicht mehr Schaden als Nutzen anrichten und sich schlussendlich sogar ad absurdum führen könnte.

**D**och wir greifen vor. Halten wir lediglich fest, dass alle politischen „Forderungen“ müßig, ja sogar kontraproduktiv sind, wenn sie nicht in der Kenntnis anthropologischer und geschichtsmorphologischer Wirklichkeit gründen, denn der Mensch ist nun einmal – ganz im Gegensatz zu den gegenwärtig als politisch wünschenswert vorgestellten Überzeugungen – kein reines, sich beständig selbst erschaffendes Abstractum, keine nur der eigenen Willensfreiheit unterworfenen Tabula rasa, die ein verbrieftes „Recht“ darauf hätte, zu jedem beliebigen Zeitpunkt jede beliebige Form von Existenz führen zu können und alle Reibungen und Widerstände als „unterdrückerisch“ brandmarken und ihre Beseitigung betreiben zu dürfen. Der Mensch ist in jeder Hinsicht, biologisch ebenso wie familiär und kulturell, ein genuin historisches Wesen: Ob er es nun will oder nicht, befindet er sich in einer zeitlichen und sachlichen Kontinuität zu seinem genetischen Erbgut, seiner familiären oder sonstigen Erziehung und seinem (im weitesten Sinne begriffenen) kulturellen Kontext und muss sich daher wohl oder übel mit diesen Prägungen auseinander-

setzen, sodass selbst noch die Negation dieser Prägungen eben den Bezug auf diese enthält.

Nicht nur die Realität, auch das Ideal von „Gleichheit“ ist also immer notwendigerweise kontextgebunden. Der Theoretiker muss begreifen, dass ein luftleerer historischer Raum nicht existiert und dass diejenigen, die einen solchen schaffen wollen – etwa durch transhumanistische Manipulationen, staatliche Erziehung und Social Engineering – sich auf dem besten Weg befinden, dem Menschen all das zu nehmen, was ihn eigentlich zum Menschen macht, um an seine Stelle ein Monstrum zu setzen. Doch da der Mensch nun einmal ein genuin historisches Wesen ist und somit eben auch der Begriff der Gleichheit nur historisch verstanden werden kann, um sinnvolle Aussagen und nicht müßige Spekulationen zu erlauben, was lässt sich dann aus dem Blick in die Vergangenheit lernen? Ganz klar eines: Dass die Forderung nach Gleichheit zwar eine anthropologische Konstante ist, ihre allmähliche politische Realisierung aber ein sich nach immer gleichen Regeln vollziehender Prozess, der ganz deutlich im Aufstieg und Niedergang der großen Zivilisationen verankert ist, wie er



*David Engels* wurde 1979 im ostbelgischen Verviers geboren, studierte und promovierte in Alter Geschichte an der RWTH-Aachen und wurde 2008 auf den Lehrstuhl für Römische Geschichte an der Universität Brüssel (ULB) berufen, wo er auch Herausgeber der altertumswissenschaftlichen Zeitschrift „Latomus“ war. Seit 2018 arbeitet er als Forschungsprofessor am „Instytut Zachodni“ in Polen und lehrt an der Akademie von Gorzów Wielkopolski. Einem breiteren Leserkreis wurde er durch seine kulturkritischen Bücher „Auf dem Weg ins Imperium“ (2014), „Renovatio Europae“ (2019) und „Was tun“ (2020) bekannt.



erstmal in voller Schärfe, wenn auch im Detail durchaus verbesserungswürdig, bei Oswald Spengler beschrieben wurde, und meist recht zweischneidig ausfällt: Je mehr „Gleichheit“ auch politisch realisiert wird, und zwar notgedrungen durch die Beseitigung früherer, nicht nur Sicherheit, sondern eben auch Ungleichheit zementierender Solidargemeinschaften, desto ungleicher wird die Gesellschaft, bis es schließlich zu einem dialektischen Überschlag kommt.



Égalité; J. G. Moitte 1793

Nun ist es interessant zu beobachten, dass die Frühzeit einer jeden Hochkultur zwar von dem geprägt ist, was man auf Anhieb in jeglicher Hinsicht als eine massive Ungleichheit betrachten könnte, bedenkt man das enorme Gefälle zwischen reich und arm, mächtig und schwach, universal und lokal, gebildet und unwissend. Die wichtigste Einsicht, nämlich die von der Gleichheit der Menschen vor der Gottheit sowie der Existenz eines

jenseitigen Lebens, das dort Ausgleich und Gerechtigkeit bringen werde, wo diese im hiesigen Dasein versagt bleiben, war allerdings äußerst lebendig; ob es sich nun um das frühe Ägypten, das antike China, das vedische Indien, das archaische Griechenland, den mazdäischen Iran, den messianischen Orient oder das abendländische Mittelalter und viele andere Kulturen handelte. Freilich wurden auch soziale Unterschiede in das Jenseits projiziert, da hierarchische Ordnung unentrinnbarer Teil des damaligen Weltverständnisses war und absolute Gleichheit zwischen den Menschen wohl von niemandem als eine Utopie, sondern viel eher als eine Dystopie begriffen worden wäre. Trotzdem machte die Hoffnung auf eine jenseitige Gerechtigkeit die real existierenden Ungleichheiten im Diesseits ertragbarer und gewährte den Menschen dadurch auch eine Würde, die ihnen ansonsten, ohne jene transzendente Verankerung, nicht zugekommen wäre – und wies gleichzeitig die Reichen und Mächtigen in gewisse Schranken. Gleichheit, das war wesentlich

„Gleichheit“ aus  
kulturkomparatistischer Perspektive

Wenn wir davon ausgehen, dass in der Vor- und Frühgeschichte eine gewisse Gleichheit der Menschen herrschte, und zwar in dem Sinne, dass wir archäologisch nur marginale Unterschiede in den konkreten Besitztümern und Lebensformen der einzelnen, verstreut siedelnden Individuen und Gruppen feststellen (was natürlich starke hierarchische Asymmetrien innerhalb dieser Gruppen nicht ausschließt, wenn es um Entscheidungsfindung sowie Zugang zu Nahrung und Reproduktion geht), beginnt die Geschichte der Hochkulturen mit einer starken gesellschaftlichen Ausdifferenzierung der Menschen. Denn erst als es dem Menschen gelang, genügend Ressourcen bereitzustellen, um die reine Subsistenzwirtschaft zu überwinden, konnte es auch zur Nutzung dieser Ressourcen für höhere Zwecke als das reine Überleben kommen.



die Gleichheit des Menschen und vor allem seiner irdischen Taten vor der Gottheit sowie die daraus resultierende Gerechtigkeit, die aber bis auf einige Ausnahmen eben nicht in Opposition zur zumindest ideal gültigen irdischen Ordnung betrachtet wurde, sondern als deren Bestätigung bzw. Ausgleich.

Bald jedoch sollte, ausgehend von der in Zeiten allgemeinen Transzendenzglaubens wichtigsten Sorge der Menschen, nämlich derjenigen um das Jenseits, eine erste Revolution für „mehr Gleichheit“ stattfinden, indem an die Stelle der irdischen wie himmlischen Hierarchie und der Lehre von der Gerechtigkeit als eines Ausgleichs, nicht aber einer egalitaristischen Revolution, der Wunsch nach einer Nivellierung dieser gewachsenen Ungleichheiten trat. Ob es sich nun um die osirianische Wende im altägyptischen Jenseitsglauben handelt, die Ursprünge des Daoismus, die griechischen Mysterienvereine, die frühen buddhistischen Schulen, die iranischen Wurzeln des Mithraskultes, das spätantike Christentum, die abendländische Reformation – überall finden wir jene Wendung vom Kollektiven ins Individuelle und damit auch das Entstehen einer neuen, tiefen Skepsis gegenüber der irdischen Ordnung. Hieraus resultiert dann aber auch ein neuer Gleichheitsbegriff, da die real existierenden Ungleichheiten nicht als komplementär, sondern vielmehr als gegensätzlich zu einer zunehmend egalitaristisch verstandenen himmlischen Ordnung scheinen.

Erst diese Relativierung der irdischen durch Revolutionierung der himmlischen Ordnung und somit Aufsplitterung der holistischen Weltordnung einer jeden frühzeitlichen Kultur führte dann auch zur Umsetzung der Forderung nach einer neuen, nicht durch Kontinuität, sondern vielmehr durch Bruch begründeten gesellschaftlichen Hierarchie. Hierbei ist bezeichnend, dass bei fortgesetzter Durchsetzung dieser Ansprüche der transzendente Bezug zunehmend zurücktreten sollte: Nachdem die ursprüngliche Annahme einer hierarchischen

Weltordnung, in der irdische und jenseitige Sphäre sich nicht etwa ausschlossen, sondern vielmehr bedingten, zugunsten einer Instrumentalisierung transzendenter Argumente im Sinne reformistischer Politik aufgelöst wurde, sollte der Disput um die Umsetzung von Gleichheit im Hier und Jetzt ein zunehmendes Verblässen jeglicher Form transzendenter Legitimation mit sich führen und der Begriff der göttlichen Gerechtigkeit, der ursprünglich noch auf den Lippen der frühen Sozialreformer lag, mit jedem Schritt seiner konkreten Umsetzung ein wenig mehr in den Hintergrund treten, bis er schließlich völlig im reinen Materialismus versinken sollte.

Diese Entwicklung vollzog sich freilich stufenweise und kann hier nicht im Detail nachvollzogen werden; typisch ist allerdings, dass in allen Kulturen auf das Postulat der Gleichheit der Menschen vor Gott dasjenige der Gleichheit als Bürger, der Gleichheit der Chancen und schließlich, als letzte Konsequenz, der Gleichheit der Vermögen folgen sollte – womit schließlich auch der Tiefpunkt einer Entwicklung erreicht war, die immer wieder in die politische Katastrophe geführt hat. Dabei will es die Ironie der Geschichte, dass diese Entwicklung hin zu „mehr Gleichheit“ nur in seltenen Ausnahme- und Übergangssituationen tatsächlich die Unterschiede zwischen den Menschen zu beseitigen scheint, sie vielmehr eher schrittweise verlagert: Die Autorität geistlicher Institutionen geht nahtlos auf die meinungsbildende Gewalt von Gelehrten, Universitäten und schließlich Massenmedien über, an die Stelle adliger Hierarchien treten Beamten-Strukturen, die Weisungsgewalt des Werkstattleiters wird auf anonyme Investoren übertragen und die Ausbeutung durch kapitalistische Strukturen weicht derjenigen durch totalitäre Nomenklaturen.

Das politische Gewand war dabei natürlich, ebenso wie das religiöse, abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Grundpostulaten wie auch von den technologischen und landschaftlichen Aus-



gangsbedingungen einer jeden Kultur. Trotzdem springen die Parallelen ins Auge, wenn man den Weg von der neuen bürgerlichen Kultur des Mittleren Reichs zum atheistischen Totalitarismus des Atenismus eines Echnaton bedenkt, die Transformation des alten Chinas von der komplexen Ständegesellschaft der Frühlings- und Herbst-Zeit bis hin zum legistischen Zwangsstaat der Qin-Dynastie, die Entwicklung von der demokratischen Polis-Welt Griechenlands zu den sozialrevolutionären Aufständen des späten Hellenismus und der ausgehenden römischen Republik, die allmähliche Umwandlung der frühbürgerlichen indischen Jati-Ordnung in die Wirren des „Kali-Zeitalters“ des 4. Jahrhunderts n.Chr., den Wechsel von der vielfältigen städtischen Landschaft des parthischen Iran zu den kommunistischen Mazdakitenunruhen, die sozialen Umwälzungen von der byzantinischen Renaissance bis hin zu den egalitaristischen Revolten der Qarmaten und schließlich die Evolution von der frühneuzeitlichen Bürgerkultur Europas bis hin zu den kommunistischen und sozialistischen Umstürzen politischer wie geistig-kultureller Natur des 20. Jahrhunderts.

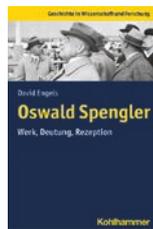
Mit diesem Tiefpunkt mündet die Forderung nach absoluter Gleichheit faktisch in der absoluten Ungleichheit, wodurch dann aber auch ein Moment dialektischen Umschlags erreicht wird. Aus dem Versuch einer radikalen Umsetzung der Gleichheit im Hier und Jetzt entsteht letztendlich zwar tatsächlich eine weitgehend egalitaristische Ordnung; diese wird aber, da sie eben nur mit zwangsstaatlichen Methoden errichtet und von einer kleinen, zunehmend korrupten Führungsschicht aufrechterhalten werden kann, als solcherart unmenschlich empfunden, dass jenes egalitaristische Experiment in jeder einzelnen Hochkultur immer nur von kurzer Dauer ist und nach einer Zeit der Wirren schließlich in einen endzeitlichen autoritären Staat übergeht, der alle hierarchischen Schranken der Frühzeit wieder restituiert. Ramses II., Han Gaotsu, Augustus, Chandragupta II., Chosroes I., die Fatimiden, sie

alle begründeten auf den Trümmern des Egalitarismus, mit dem sich gleichzeitig die gesamte Bewegung des Liberalismus ad absurdum geführt hatte, Staaten, die ganz bewusst wieder an die ganzheitliche Ordnung der jeweiligen kulturellen Frühzeit anknüpften und somit das Ideal einer sich selbst regulierenden Gleichheit der Bürger aufgaben zugunsten einer vom transzendent legitimierten Herrscher garantierten, streng hierarchischen Gesellschaftsordnung – ein zyklischer Anschluss an den Beginn einer jeden kulturellen Evolution, dem freilich nicht mehr die Energie zu einer echten Verjüngung innewohnte und der nur eine historisierende Versteinerung implodierender Strukturen durchsetzen konnte; ein nostalgisch-retrospektiver Schlusspunkt, dem dann früher oder später der Verfall der innerlich ausgehöhlten Kultur folgte.

#### Ausblick und Schluss

Was bedeuten diese Ausführungen nun konkret für uns Heutige? Zweierlei, verabschiedet man sich vom (Irr)glauben an die „offene Geschichte“ und folgt man dem hier natürlich nur kurz und ansatzweise skizzierten historischen Determinismus.

Zum einen unterliegt die Entstehung und Realisierung des Ideals der Gleichheit einer so allgemeinen zyklischen Entwicklung, dass wir wohl jede Hoffnung darauf aufgeben sollten, „die“ Gleichheit (sprich: die in der gegenwärtigen Spätphase der abendländischen Zivilisation geläufige Betrachtungsweise derselben) irgendwann einmal in einer menschlich verträglichen Weise realisieren und eine wie auch immer geartete ideale Gesellschaft errichten zu können. Auch der Gleichheitsbegriff ist relativ und dem Wachsen und Vergehen der großen Zivilisationen unterworfen; wir können den Faden daher immer nur da aufnehmen, wo er sich gerade befindet, und in Anbetracht der morphologischen Gegebenheiten das für unsere Zivilisation Beste daraus machen, wenn wir nicht als



Träumer oder Utopisten eklatant scheitern bzw. die sich ohnehin schon anbahnenden Verwerfungen verschlimmern wollen.

Damit sind wir schon beim zweiten Aspekt: Ganz offensichtlich befindet sich das Abendland im frühen 21. Jahrhundert an jenem welthistorischen Punkt, wo aus dem Überschlag der Freiheit eben ihr Gegenteil erfolgt: Nachdem das innere Scheitern des Sozialismus im Osten Europas bereits durchexerziert wurde, naht eine ähnliche Erfahrung auch für den Westen, wenn hier der Weg zum Sozialismus auch über den Ultraliberalismus erfolgt und nicht umgekehrt, und somit anstelle einer zunehmend korrupten und reichen Parteiaristokratie vielmehr jene „Milliardärssozialisten“ aus Big Tech, Big Pharma, Big Data und dem Deep State getreten sind, während der Materialismus sich dank Massenkultur und Informationstechnologie in einer ganz anderen, für die seelische Gesundheit des Einzelnen wohl noch

verderblicheren Weise äußert als unter dem östlichen Kommunismus. Und doch wird jenes System, wie die Geschichte zeigt, nicht von Dauer sein, sondern vielmehr an seinen zahlreichen inneren Widersprüchen zerbrechen und dabei wohl große Teile der abendländischen Kultur in eine schwere Krise reißen, bevor es zu einer müden, endzeitlichen Neugestaltung dessen kommt, was geistig, politisch und seelisch noch halbwegs intakt sein wird. Hieraus gilt es nun auch, die entsprechenden praktischen Schlüsse zu ziehen, wenn man nicht ganz auf die Lehren der Geschichte verzichten will.

Wie es die Stoiker schon wussten, liegt moralische Größe nicht immer im publikumswirksamen, aber letztlich eher kontraproduktiven als förderlichen Streben nach einer ohnehin ahistorischen Absolutheit, sondern vielmehr in der sittlichen Durchdringung und Hebung des Gegenwärtigen und Unausweichlichen.

#### Literatur:

- „Construction de normes et morphologie culturelle. Empire romain, chinois, sasanide et fatimide – une comparaison historique“, in: T. Itgenshorst / Ph. LeDoze (Hgg.), *La norme sous la République romaine et le Haut Empire. Élaboration, diffusion et contournements*, Bordeaux 2017, 53-73.
- „Spengler im 21. Jahrhundert. Überlegungen und Perspektiven zu einer Überarbeit der Spengler’schen Kulturmorphologie“, in: S. Fink / R. Rollinger (Hgg.), *Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung*, Berlin, 2018, 453-488.
- „Kulturmorphologie und Willensfreiheit. Überlegungen zu einer neuen komparatistischen Geschichtsphilosophie“, in: D. Engels / M. Otte / M. Thöndl (Hgg.), *Der lange Schatten Oswald Spenglers. Einhundert Jahre „Untergang des Abendlandes“*, Waltrop 2018, 79-101.
- „The Revolution of 1917 from the Perspective of the Morphology of History“, in: A. Máthé (Hg.), *1917-2017. Memory and Legacy. Perception of Communism in Europe*, Budapest, 2018, 27-44.
- „Leben mit dem Niedergang“, in: *Die Neue Ordnung*, Ausgabe 74, 2020, 102-111.
- „Zwischenstaatlichkeit und Herrscherideal in militärisch-politischen Sachbüchern. Ein komparatistischer Versuch über Sun Zi, Kautilya, Aeneas Tacticus und Machiavelli“, in: *Electrum*, Ausgabe 25, 2018, 209-241.
- „Geschichte oder Geschichten? Die „One World“-Theorie und die Morphologie der Hochkulturen“, in: *Frank & Frei*, Ausgabe 8, 2018, 78-93.
- „Reinheit als Herrscherqualität im ideologischen Narrativ der großen Universalherrscher der alten Welt: Rom, China, Indien und Iran“, in: B. Eckhardt / C. Leonhard / K. Zimmermann (Hgg.), *Reinheit und Autorität in den Kulturen des antiken Mittelmeerraumes*, Baden-Baden, 2020, 19-54.
- D. Engels: *Oswald Spengler. Werk, Deutung, Rezeption*, Stuttgart 2021.

## Égalité ou la mort!



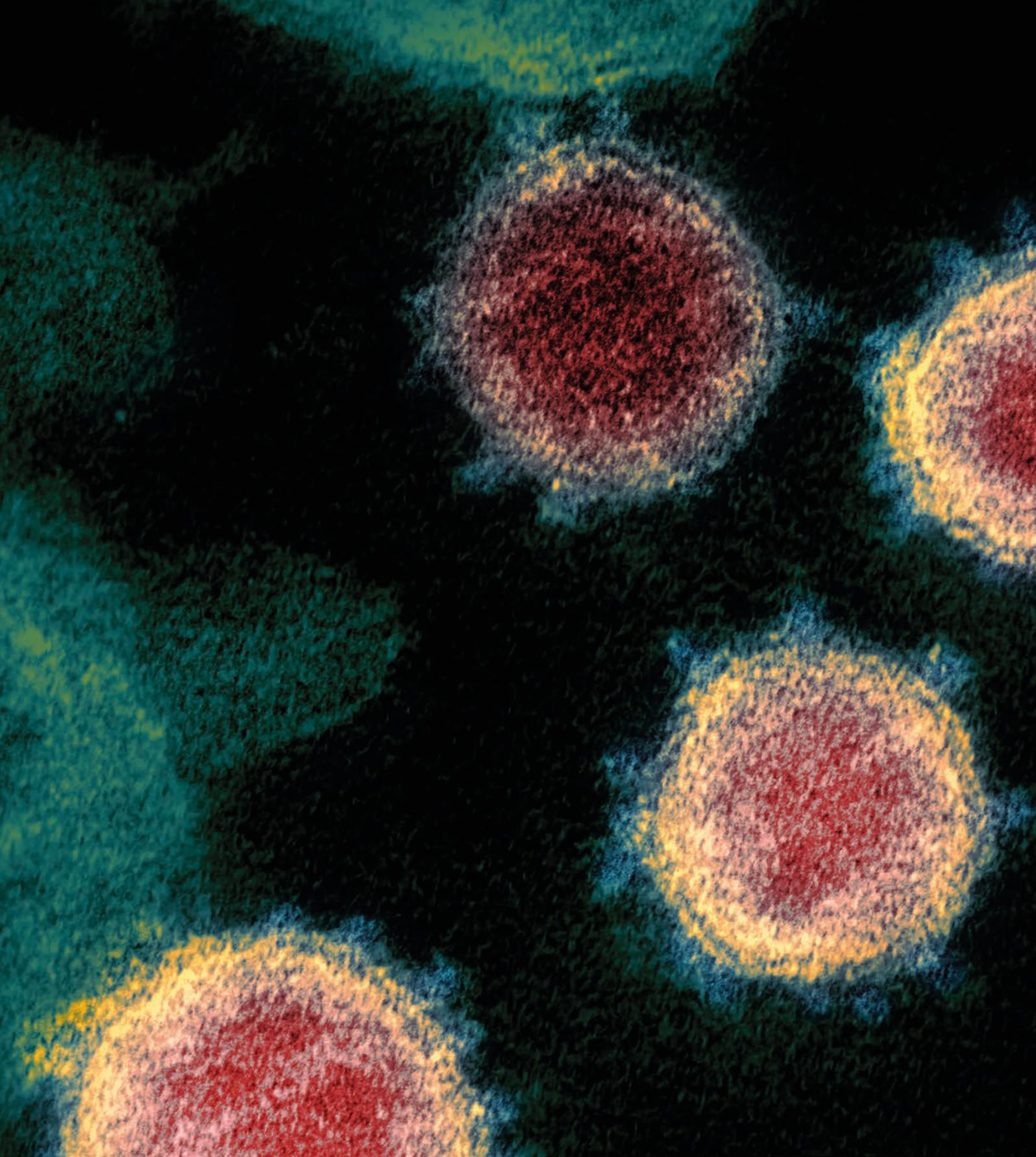
Wenn man nach der Epochenschwelle zur Moderne sucht, nach jenem Schlüsselereignis, von dem aus sich die Welt in ein Vorher und ein Nachher scheidet, dann kommt man an ihr nicht vorbei. Sie greift dem „langen 19. Jahrhundert“, wie Eric Hobsbawm es nannte, kühn voraus. Sie spielt den Kreis der Staatsformen in Windeseile durch, vom Absolutismus über die konstitutionelle Monarchie und den demokratischen Republikanismus bis zur totalitären Tyrannei (und wieder zurück). Sie macht die Idee der Nation in ganz Europa populär (wenn sie diese, folgen wir Benedict Anderson, nicht überhaupt erfunden hat). Sie bringt die großen Volksheere, die *Levée en masse* auf, und macht die Geburtseliten des Kontinents mitsamt ihren Palästen zittern. Sie revolutioniert das Recht, sie inspiriert Dichter, sie stürzt alte Altäre und richtet deren neue auf.

Die Französische Revolution war die Revolution schlechthin. In ihr formulieren sich die politischen Lager erstmals vor aller Augen demokratisch aus. In ihr zeigt die Rechte zum ersten Male ihre späterhin berüchtigte Schwäche und Feigheit, in ihr bricht sich die Linke eine breite Bahn und schlüpft in noch nie dagewesener Kraft aus ihrem Kokon. In ihr beginnt der Gesang von der „Gleichheit“ in den Ohren süß zu klingen wie nie zuvor. Zwar hatte die Revolution nicht nur dies eine Motto, doch sollten sich die Parolen schließlich um jenen Dreiklang gruppieren, den auch heute noch jedes Kind kennt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Diese drei Begriffe waren schon die Losung des Illuminatenordens gewesen. In jenem 1776 vom Kirchenrechtsprofessor Adam Weishaupt gegrün-

deten Bund (für weitere Details sei auf die vorangegangene Ausgabe unseres Reports verwiesen) nahmen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die zentrale Stellung bei der angestrebten Vervollkommnung des Menschen ein. Es sollte schließlich aber kein Illuminat, sondern der Buchdrucker Antoine-François Momoro sein – ein eifriger Unterstützer der Entchristianisierungs-Kampagne und führender Anhänger der Hébertisten (und als solcher 1794 selbst hingerichtet) – der die Losung in der Form „Liberté, Egalité, Indivisibilité ou la mort!“ unter die Leute brachte: „Freiheit, Gleichheit, Unteilbarkeit – oder Tod!“ In späteren Fassungen kam die *Fraternité*, die Brüderlichkeit, wieder an den Schluss des Dreiklangs, während das klimaktische Ende, das an die Alternative des Todes gemahnt, bald vergessen werden sollte. Es mochte schließlich unschöne Erinnerungen an die Tage des *Terreur* wecken.

Immer wieder knüpfen (nicht nur, aber freilich besonders oft) französische Politiker an die alte Trias an. So verlautbarte Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron jüngst im Herbst in einer Grundsatzrede: „*La liberté, nous la chérissons; l'égalité, nous la garantissons; la fraternité, nous la vivons avec intensité!*“ Ob die Freiheit tatsächlich noch so sehr geschätzt wird, und ob es mit der intensiv gelebten Brüderlichkeit noch weit her ist, dahingestellt. Entscheidend ist die mittlere Passage: Gleichheit zu garantieren, das ist ein großes Versprechen – und mag eine Drohung sein. Es kommt eben, wie so oft bei solchen Begriffen, ganz darauf an, was der Sprecher damit meint. Der nachfolgende Artikel wird dies genauer unter die Lupe nehmen.



# Österreich

Novel Coronavirus SARS-CoV-2  
Mikroskopische Aufnahme

# Das Virus – der große Gleichmacher

Von Susanne Fürst



Im nachfolgenden Beitrag werde ich versuchen, die unerfreuliche österreichische Tagespolitik, die jeden von uns zurzeit – Stichwort Covid-19 – ganz persönlich betrifft, in den größeren europäischen Kontext zu stellen. Zum Einstieg wähle ich hierfür die französische Corona-Politik als Beispiel. Dazu werden wir uns ansehen, wie der Staatspräsident Frankreichs, Emmanuel Macron, mit der Situation umgeht. Eines vorweg: Jener ist von Beginn an einen ganz besonders harten Corona-Kurs gefahren, hat schon im März 2020 nicht nur den Lockdown verhängt, sondern auch scharfe Polizeikontrollen eingeführt, sodass französische Bürger nur mehr in einem bestimmten Radius ihre Häuser verlassen durften.

**D**as erinnerte mich damals schon daran, dass sich Emmanuel Macron auch in einem anderen Kontext sehr schnell und überraschend – auch für die französische Bevölkerung überraschend! – daran gemacht hatte, Grundrechte ganz massiv zu zersetzen. So fiel mir ein Artikel aus dem Jahre 2017 in *Frank&Frei* wieder ein, der das Phänomen Macron kurz nach dessen Amtsantritt thematisierte. Der neue französische Staatspräsident wurde in diesem Artikel unserem Hoffnungsträger Sebastian Kurz gegenübergestellt, der



*Das erste Opfer wie immer, wenn eine Gesellschaft sich wandelt  
von der Demokratie in eine autoritärere Regierungsform,  
sind Meinungsfreiheit und Pressefreiheit.*



damals noch vor dem entscheidenden Wahlgang im Oktober 2017 und damit vor seiner ersten Bundeskanzlerschaft stand. Macron wurde kurz portraitiert, sein Gang an die Macht, seine typische französische Polit-Apparatschik-Karriere. Aus einer Ärztfamilie stammend, Studium an einer Elite-Uni, war er Investmentbanker geworden, dann bald Partner bei der elitären Rothschild-Bank. Eine Paradekarriere! *Horribile dictu*: ein Mann der Hochfinanz.

Macron wechselte aus dem Finanzwesen direkt ins Kabinett von Francois Hollande und wurde Minister – übrigens ein äußerst unbeliebter Minister in der Bevölkerung und auch bei seinen Parteikollegen. Viele beschrieben ihn, so stand es in diesem Artikel, als „Schuft ohne jede Grenze“. Er hatte erkannt, dass er innerhalb seiner Partei, d.h. bei den Sozialisten unter Hollande, nicht viel erreichen werde. Und so hat er dann auch seine „Bewegung“ im November 2016 aus dem Boden gestampft: *En Marche*, mit der er binnen eines halben Jahres Frankreich „eroberte“. Im Mai 2017 war er schon Staatspräsident. Es gab ein Buch dazu, ein Drehbuch gewissermaßen, namens *Operation Macron* – was einen auch gleich an das in Österreich, wenn man gewissen Gerüchten glauben darf, durchgeführte *Projekt Ballhausplatz* erinnert.

Die Begleitumstände von Macrons kometenhaftem Aufstieg wurden im Nachhinein aufgearbeitet: Wie kam dieser Mann, dieser im Jahr 2016 noch vollkommen unbekannt Mann, so schnell an die Macht? Wie konnte er die Massen so begeistern, warum war er so überzeugend? Ausschlaggebend war nicht zuletzt die Medien- und Finanzoligarchie, die hinter ihm stand: Es gibt in Frankreich ungefähr ein Dutzend Milliardäre, die großen Einfluss auf die medialen Veröffentlichungen haben. Sie haben Macron an die Macht gepusht. Konkurrenten wurden

mitleidlos hinausgeekelt, der vielversprechende bürgerliche Kandidat François Fillon wurde mit Korruptionsvorwürfen beschäftigt, bis der Wahlkampf vorbei war. Er hat dann auch aufgegeben. Macron gewann deutlich. Sein Programm war: eine völlig neue Politik, sozusagen eine entpolitisierte Politik. Denn Macron stand nun gleichsam über den alten Gegensätzen von Links-Rechts: Er war der Pragmatiker, ein neuer Zuschnitt eines Politikers, der nur Sachpolitik macht. Das war das Wahlprogramm.

Es gab eine sensationelle Wahlenthaltung. Macron ist nicht mit einem sehr hohen Prozentsatz aller Wahlberechtigten gewählt worden, aber hat trotzdem haushoch gewonnen. Der Preis für dieses Konzept war die Fassade der Überwindung von Links und Rechts. Zugleich bedeutete dies im Kollateralschaden, dass beide Volksparteien, die Sozialisten und die Bürgerlichen, mit einem Schlag ihres politischen Kerns beraubt wurden. Macron hat die Sozialisten ausgehöhlt, indem er seine Bewegung gegründet hat. Alle, die noch etwas werden wollten, sind natürlich mit ihm mitgegangen. Aber auch Bürgerliche haben sich anstecken lassen von dieser neuen Bewegung und sich ihr angeschlossen. Doch was bedeutete das konkret?

In jeder Partei gibt es einen traditionellen Kern. Dieser traditionelle Kern ist besonders wichtig, wenn man sich seine Identität oder seine Werte behalten will. Die Traditionalisten sind immer die Bremser. Das Konzept von Macron, das unter der hübschen Bettdecke lauerte, war nun: Er solle freie Hand haben bei der Umgestaltung Frankreichs in Richtung Multikulturalismus, Einwanderung, LGBT und Identity Politics, das heißt: die traditionelle Familie in den Hintergrund rücken, eine neue pseudo-kapitalistische, neoliberale Wirtschaftsordnung einführen und neue gesellschaftspolitische Vorstel-



*Auch Sie leben sicher seit einem Jahr mit den Schreckensmeldungen in der Früh,  
mit dieser einsetzenden Gehirnwäsche, mit den Kurven, mit den drohenden  
oder schlimmsten Tagen, die jetzt kommen.*



lungen durchsetzen, von denen die Oligarchie, die hinter Macron steht, offensichtlich träumen dürfte. Macron hat auch, in noch nie gekannter Weise, die Abgeordneten seiner Partei selbst zusammengestellt – alle sind sie abhängig von ihm, alle erpressbar. Dementsprechend gibt es hier auch kaum Widerstand gegen seine Politik.

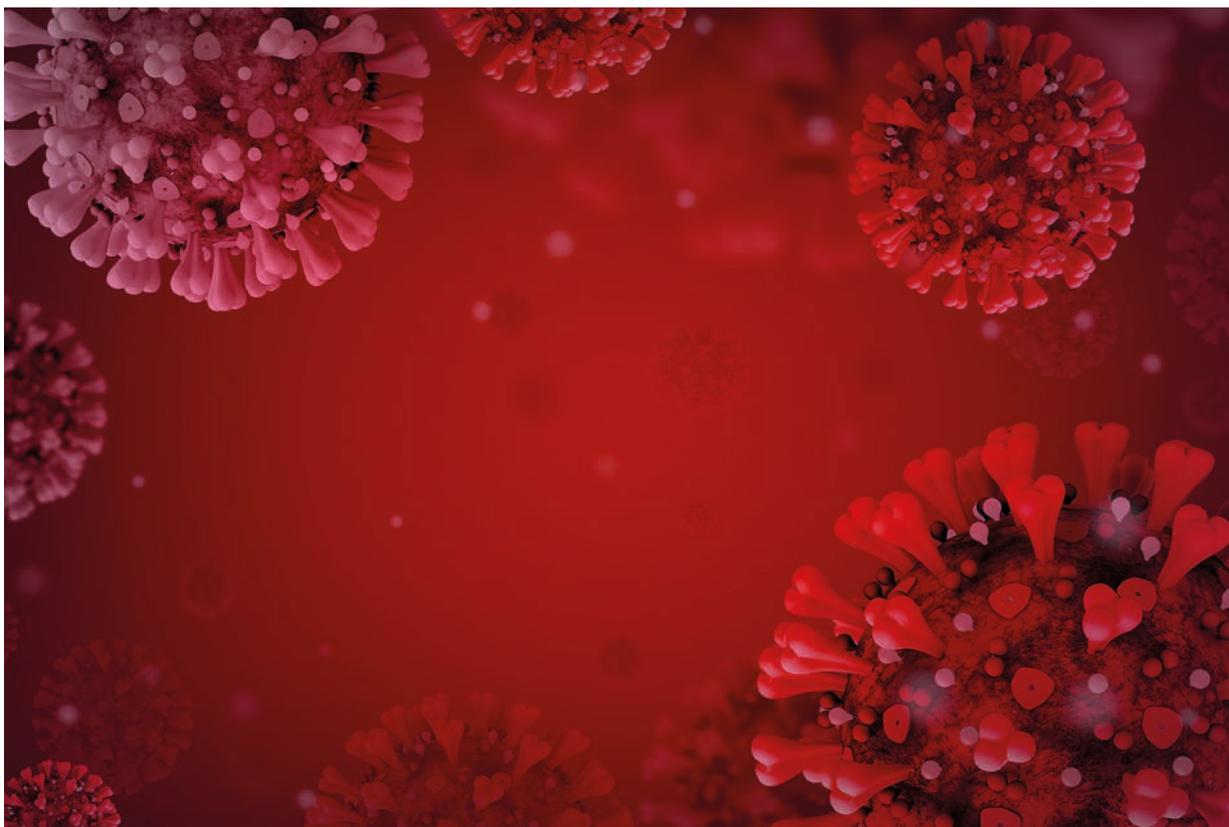
Einer der ersten Akte, die Macron getätigt hat, war der folgende: Frankreich ist sehr zentralistisch regiert, aber die Kommunen haben natürlich auch ihre Befugnisse. Da gab es also eine Wohnsteuer, die etwa 80% der Bevölkerung bezahlen musste. Diese wurde von Macron abgeschafft, verkauft als Steuererleichterung für die französische Bevölkerung. Doch diese Wohnsteuer war eigentlich eine Einnahmequelle der Distrikte. Macron hat sie an sich gezogen, nach Paris, und die Kommunen bekommen jetzt nur mehr unter bestimmten Bedingungen Geld, z.B. wenn sie weiterhin genug Sozialwohnungen bauen und dort über 25% an Einwanderern aufnehmen usw. Dieser erste Akt fügt sich ins größere Bild: Ein wesentlicher Baustein von Macrons Agenda war von Anfang an die Demontage der bürgerlichen Freiheitsrechte der Franzosen, denn seine Politik geht eben nur unter Einschränkung der Grundrechte, zumal die Franzosen sich ja auch bald gegen diese Agenda zu wehren versuchten. Wir reden hier ja von Ideen, die eigentlich immer dem natürlichen Wunsch der mehrheitlichen Bevölkerung und ihren Interessen entgegenlaufen. Daher ging es von Beginn an auch darum, den demokratischen westlichen Lebensstil und die Rechtsordnungen grundlegend zu ändern.

Das begann schon 2017 unter dem Titel der „Terrorbekämpfung“. Hier hat Macron umfassende Überwachungsmaßnahmen gesetzt, die offensichtlich nie gegen die wirklich zunehmende Ge-

fahr durch Attentäter gerichtet waren, sondern gegen die eigenen Bürger. Das erste Opfer wie immer, wenn eine Gesellschaft sich wandelt von der Demokratie in eine autoritärere Regierungsform, sind Meinungsfreiheit und Pressefreiheit. Die Medien waren zwar sowieso auf seiner Seite, trotzdem wurde dafür gesorgt, dass Journalisten auch einmal entlassen werden, die allzu regierungskritisch geschrieben haben, und parallel mit Großbritannien hat man auch begonnen, Islamkritiker zu verfolgen sowie auch jene Stimmen massiv unter Druck zu setzen, die sich gegen die einsetzende Klimapolitik ausgesprochen haben. Frankreich war damit ein Vorkämpfer der „Hass im Netz“-Agenda, die nun ja voll an Fahrt aufgenommen hat und auch uns erreicht. Macron hat sich also als pragmatischer, über den traditionellen Parteien stehender Staatsmann verkauft. Hinter dieser Fassade jedoch agiert er bisweilen als autoritärer Jakobiner.

Never let a crisis go to waste...

Wenn wir jetzt nach Österreich zurückkommen, dann haben wir mittlerweile auch unseren Emmanuel Macron bekommen. Schon einige Jahre in der Politik tätig, zunächst Außenminister, ist Sebastian Kurz heute unser Bundeskanzler. Die ersten einhalb Jahre seiner Ära war noch die FPÖ in der Regierung, da hat man gewisse Tendenzen, die Emmanuel Macron sofort entwickelt hatte, vielleicht noch gestoppt. Doch nunmehr haben wir eine völlig neue Situation: Das Corona-Virus ist aufgetaucht! Auch Sie leben sicher seit einem Jahr mit den Schreckensmeldungen in der Früh, mit dieser einsetzenden Gehirnwäsche, mit den Kurven, mit den drohenden oder schlimmsten Tagen, die jetzt kommen, mit der Überbelastung im Gesundheitssystem und so weiter.



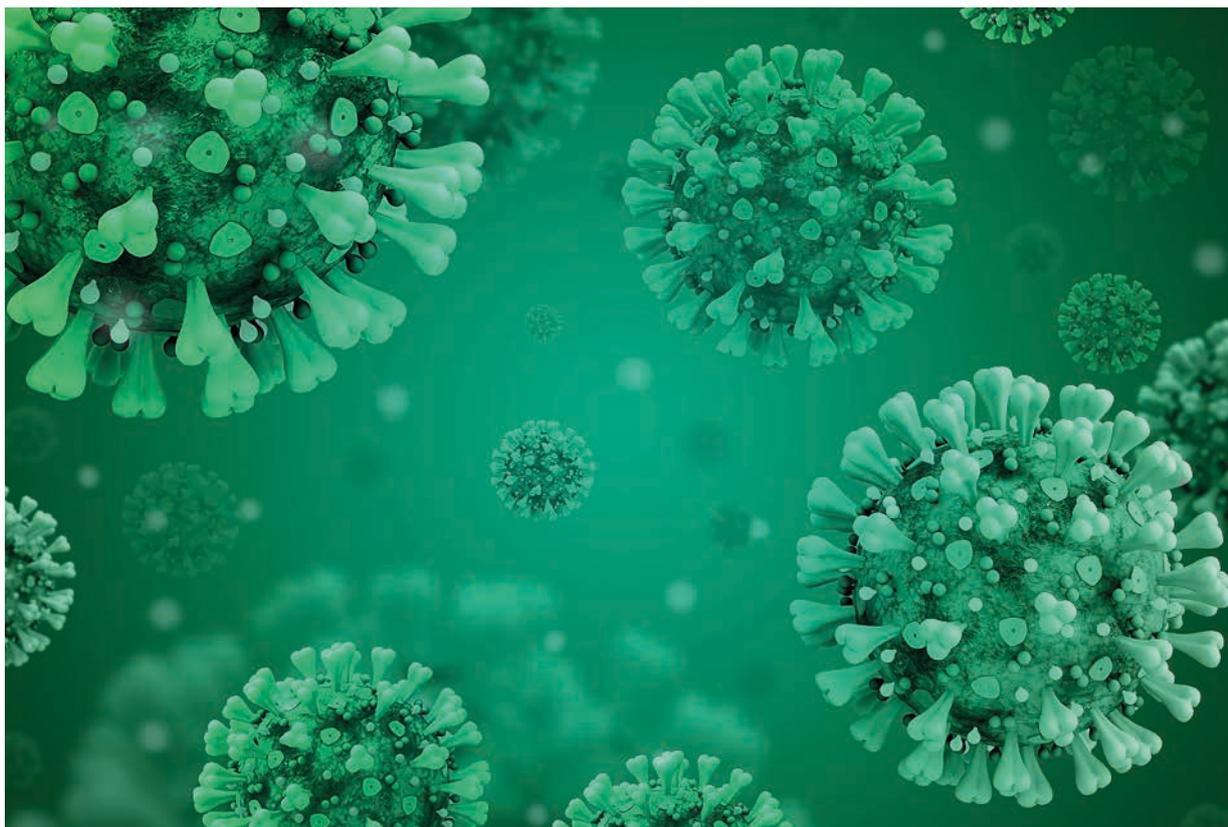
Novel Coronavirus SARS-CoV-2, Illustration

„Corona“ ist, wenn man ein bisschen rekapituliert, auch und vor allen Dingen eine mediale Welle.

Wir konnten das im vergangenen Herbst schön beobachten. Da wurde im September das neue COVID-19-Maßnahmengesetz beschlossen, das nun den eigentlich provisorischen Rechtszustand, der zuvor im März geschaffen worden war, also in der ersten Phase der Unwissenheit, einzementierte. In den Tagen vor dem abstimmenden Plenum und vor einer einsetzenden, gesellschaftlichen Debatte, nahm die mediale Welle sofort an Fahrt auf. Die Kurven, die Katastrophenmeldungen, sie hoben wieder ab, um den Boden aufzubereiten, dass dies alles ja notwendig sei, all diese Maßnahmen und ganz besonders dieses Gesetz. Gesundheitsminis-

ter Rudolf Anschober, aus dessen Ministerium der Entwurf kam, hatte sich damals im Gesundheitsausschuss nicht einmal zu Wort gemeldet. Im Plenum selbst sprach er nur von der absoluten Notwendigkeit dieses Gesetzes und von Hygienemaßnahmen, die erforderlich seien: vom Händewaschen und so weiter. Er verschwieg aber komplett – auch in der parlamentarischen Diskussion – was in diesem Gesetz eigentlich drinnen steht. Und es fand sich hier schon alles bis zum lupenreinen Lockdown, bis zu den Ausgangsverboten und den Betretungsverboten, und das eigentlich weitgehend bedingungslos.

Heute haben wir also die gesetzlichen Grundlagen für immer neue Corona-Verordnungen des Gesundheitsministers, jener kann daher ohne weitere par-



Novel Coronavirus SARS-CoV-2, Illustration

lamentarische Diskussion, nur mehr mit Verordnung, einen Lockdown verhängen. Er kann Ausgangsverbote, kann Betretungsverbote für einzelne Orte im öffentlichen Raum oder auch für den gesamten öffentlichen Raum verhängen, und es sind auch die privaten Örtlichkeiten dabei. Zunächst war es im Entwurf diffus belassen, ob der gesamte private Bereich dabei ist, denn mit Sicherheit wollte man den Wohnbereich auch hineinschwindeln. Dieser wurde dann nach vielen Protesten herausgenommen. Jetzt sind aber sämtliche Vereine betroffen und natürlich auch unsere Betriebe. Alle Arbeitsorte, Unternehmen und die öffentlichen und privaten Verkehrsmittel sind betroffen, d.h. die Betriebe haben sich zu vergegenwärtigen, dass es jetzt auch um ihre

wirtschaftliche Eigenverantwortung geht. Es wird ja nicht nur den Bürgern und den Familien die Eigenverantwortung aus der Hand genommen. So wie jede Mutter es stets gemacht hat, dass man kranke Kinder eben zu Hause lässt, dass man sie nicht mit den Großeltern zusammenbringt, weil ja auch eine Grippe gefährlich sein kann für ältere Leute usw., so haben auch die Unternehmen bisher schon für die Sicherheit ihrer Angestellten und ihrer Arbeitnehmer gesorgt. Das wird jetzt alles an den Staat gezogen.

Es ist also zu einem Generalverdacht gekommen, dass bei uns überall gegen Corona-Auflagen verstoßen werde. Betriebe haben zu vergegenwärtigen, dass jetzt alle möglichen Auflagen, Präventionskonzepte, Ideen über organisatorische und



*Wir leben damit nun in einer Gesellschaft ohne unsere gewohnte Bewegungsfreiheit, persönliche Freiheit, körperliche Integrität, Bildungs- und Erwerbsfreiheit.*



räumliche Trennungen entworfen werden. Der Fantasie der Bundesregierung und des Gesundheitsministers sind dahingehend keine Grenzen gesetzt. Es kann hier alles verordnet werden, inklusive das Betretungsverbot des Betriebes, d.h. man darf nicht mehr hinein, wenn das dem Gesundheitsminister so passt. Desgleichen bei Verkehrsmitteln: Öffentliche, aber auch private Verkehrsmittel werden als Hort des Infektionsgeschehens bezeichnet, hier können also auch Auflagen vorgeschrieben werden. In Italien gab es das schon letzten Sommer, dass man innerhalb des PKWs einen Abstand halten oder eine Maske aufsetzen muss, wenn jemand mit im Wagen sitzt, der haushaltsfremd ist. Desgleichen kann es untersagt werden, den privaten PKW überhaupt zu benutzen. Was immer mit solchen Vorschriften einhergeht, es geht hier nicht mehr um Empfehlungen oder Handlungsanweisungen: „*Das wird so dringend empfohlen, macht das bitte!*“ Sondern all diese Vorgaben werden nun beinhart kontrolliert und das heißt für Betriebe: Es kann jetzt jederzeit eine Kontrolle kommen.

So ist im Gesetz auch die umfangreiche Unterstützung der Gesundheitsämter und -behörden durch die öffentlichen Sicherheitsorgane vorgesehen. Jene können also hineingehen in den Betrieb und sich anschauen: wie sitzt die Sekretärin, haben die ihre Masken auf, ist da ausreichend Abstand usw. Die Kontrollen wurden vom Herrn Innenminister sofort forciert. Es wurden Strafen verhängt, absolut unverhältnismäßige Strafen, die noch dazu auf der verfassungswidrigen Verordnung beruhten. Das wird auch weiter so gehen. Denn es ist ein umfangreicher Ausbau des Polizeistaates im Gange, ohne dass dieser Begriff jetzt noch eine Übertreibung wäre. Wir leben damit nun in einer Gesellschaft ohne unsere

gewohnte Bewegungsfreiheit, persönliche Freiheit, körperliche Integrität, Bildungs- und Erwerbsfreiheit. Und man muss immer bedenken: Das Coronavirus hat damit auch eine echte Spaltung in die Gesellschaft getrieben, nämlich zwischen denen, die von den Maßnahmen wirtschaftlich betroffen sind, und jenen, die davon nicht betroffen sind.

All das ist natürlich für Beamte, auch für Abgeordnete wie mich, für Politiker generell, aber auch für die große Gruppe der Pensionisten nicht so schmerzhaft. Unsere freiheitliche, unsere liberale Gesellschaft mit der starken Betonung des Individuums ist, sagen wir einmal so: suspendiert. Ob wir unsere Freiheitsrechte ohne Beschädigungen wieder zurückbekommen, bin ich mir nicht sicher. Emmanuel Macron hat schon 2017 im Namen der Terrorbekämpfung eine Art Notstand ausgerufen und die Grundrechte nachhaltig eingeschränkt und beschädigt. Man hat diesen Notstand nie mehr aufgehoben, er ist in Frankreich nahtlos übergegangen in die Corona-Einschränkungen.

#### Ein verfassungspolitischer Seiltanz

Sollte das Virus, das uns seit einem Jahr in Atem hält, jene Gefährlichkeit haben, wie es von der Bundesregierung behauptet wird, sind Grundrechtseinschränkungen möglich, keine Frage. Grundrechte können mit einfachen Gesetzen eingeschränkt werden, hier gibt es den sogenannten rechtspolitischen Gestaltungsspielraum. Aber gerade bei grundrechtintensiven Gesetzen muss es sehr präzise gesetzliche Vorgaben geben und die Maßnahmen müssen immer verhältnismäßig sein. Man muss wohl kein Jurist sein, um zu bewerten, dass die Vorgaben des Gesundheitsministers hier zu wünschen übrig-



*Die Bundesregierung hat nur vergessen, auch alle Meldungen der vergangenen Jahre zu löschen, als in den Wiener Spitälern schon Katastrophenstimmung herrschte.*



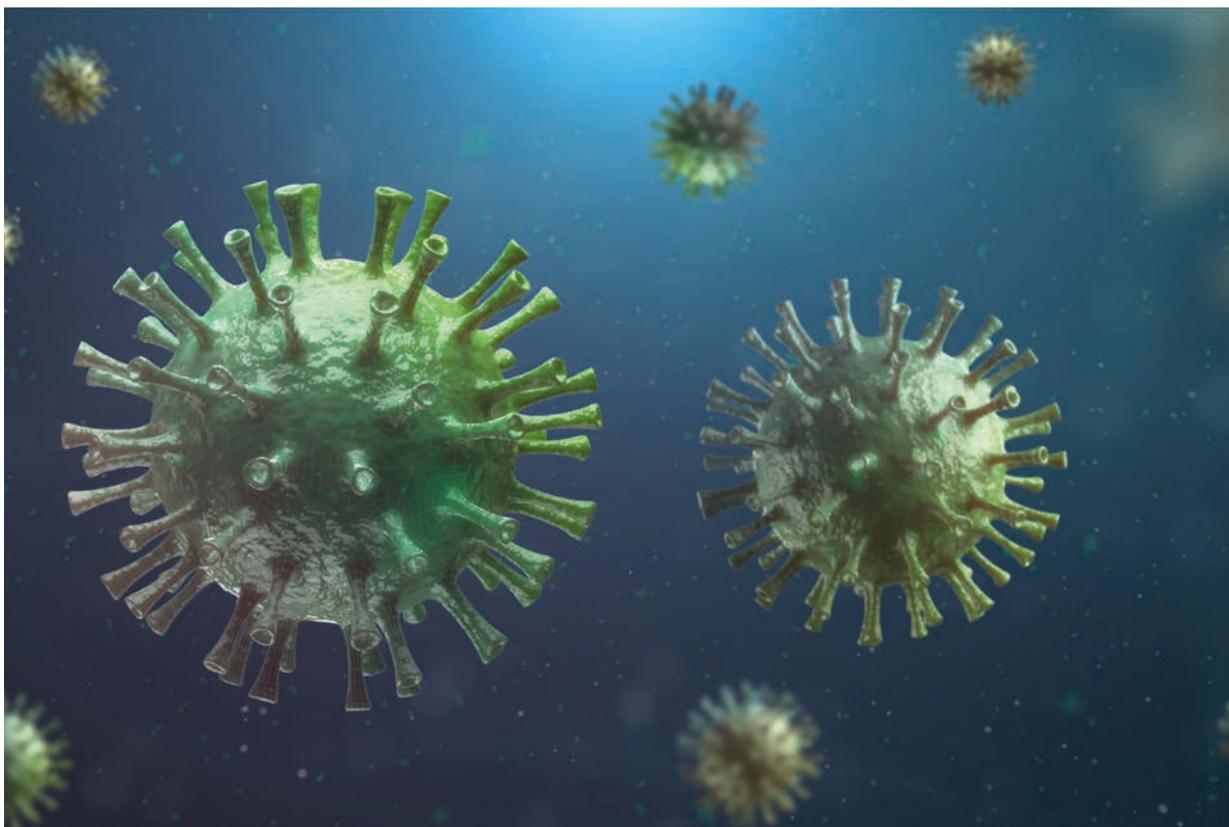
lassen, denn wenn man genauer hinsieht, sind die dafür verwendeten Kriterien nur aufgehängt. Seit einem Jahr wird von der Bundesregierung immer nur das *Worst-Case-Szenario* hergenommen, und dieses entspricht gleichsam der Bewertung, die der Bundeskanzler vornimmt. Es wird daher auch weiterhin nur auf die Infektionszahlen geschaut, nie geht es um die Kranken- und um die Sterberate, also das wirklich Ernsthaftige, nie um die tatsächlichen Hospitalisierungen, die das Gesundheitssystem wirklich belasten. Nein, man legt den Schwerpunkt allein auf die Infektionszahlen: Wir müssten alle Anstrengungen unternehmen, um jene zu senken! Das ist unseriöse Politik, wenn man weiß, dass für fast 90% der Infizierten die Corona-Infektion kaum spürbar ist. Aber warum geht man dennoch so vor? Nun, diese Infektionskurven lassen sich eben sehr schön mit den Tests hochspielen, und das ist auch der Grund, warum diese so forciert werden.

Daten, Fakten, echt unabhängige Experten – wir versprechen uns alle von der österreichischen Corona-Kommission zurecht keine Heldentaten. Da sind reihenweise politische Vertreter an Bord, da geht es um Bundesländerinteressen, da wird abgetauscht, zugleich unterliegen die Mitglieder einer ganz starken Verschwiegenheitsverpflichtung über die Vorgänge und Beratungen in der Kommission, damit eben so etwas nie mehr passiert wie der abtrünnige medizinische Experte Dr. Sprenger, der seine eigene fachliche Meinung bewahren wollte und daher aus dem Beraterstab ausgeschieden ist. Längst wird also drübergefahren über renommierte Experten mit abweichenden Meinungen. Man setzt einfach eine Linie durch, die weitgehend unwidersprochen bleibt. Es wird nicht mehr diskutiert, sich nicht mehr mit dem anderen Argument auseinandersetzt, sondern

man entzieht sich der Kritik. Es wird nur mehr verordnet und die andere Meinung verteufelt: „Verschwörungstheorien“.

Wir kennen das alles, all diese Begriffe wie „Fake News“ und so weiter: Es beginnt jetzt die Zeit, in der auch der politische Gegner nicht mehr als ein Mitbewerber angesehen wird, sondern als einer, der „verbotene“ Sachen ausspricht. Eine Zeit, in der zunehmend tatsächlich Meinungen verboten werden sollen und in der Kritik an der Bundesregierung nicht mehr zulässig ist. Es gibt kaum noch Diskussionen über die Sterbezahlen, über die Gefährlichkeit des Virus an sich, über den Vergleich zwischen Covid-19 und der Grippe und über die angebliche Überlastung des Gesundheitssystems. Die Urangst, die geschürt wurde mit diesem Argument, man hätte bald keinen Platz mehr auf den Intensivstationen, keine Beatmungsgeräte mehr, die Patienten müssten sozusagen ersticken, die Ärzte müssen selektieren – Stichwort „Triage“ – mit alledem wurde und wird gearbeitet. Das ist in hohem Maße unseriös. Unser Herr Bundeskanzler hat gleichsam verordnet, dass Corona einfach viel tödlicher sei als die Influenza, und wer da noch widerspricht, ja der ist eben dumm. Das hat er auch so ausgesprochen und Sie können das nachlesen – das Internet vergisst Gott sei Dank nichts.

Die Bundesregierung hat nur vergessen, auch alle Meldungen der vergangenen Jahre zu löschen, als in den Wiener Spitälern schon Katastrophenstimmung herrschte und daher auch Katastrophenmeldungen geschrieben wurden. Ich darf Ihnen da nur beispielhaft vorlesen: *Die Presse* hat am 23. Februar 2012 berichtet: „*Wiens Spitäler überfüllt: Grippewelle und Durchfallerkrankungen sorgen für Engpässe in den Spitälern. Nicht akute*

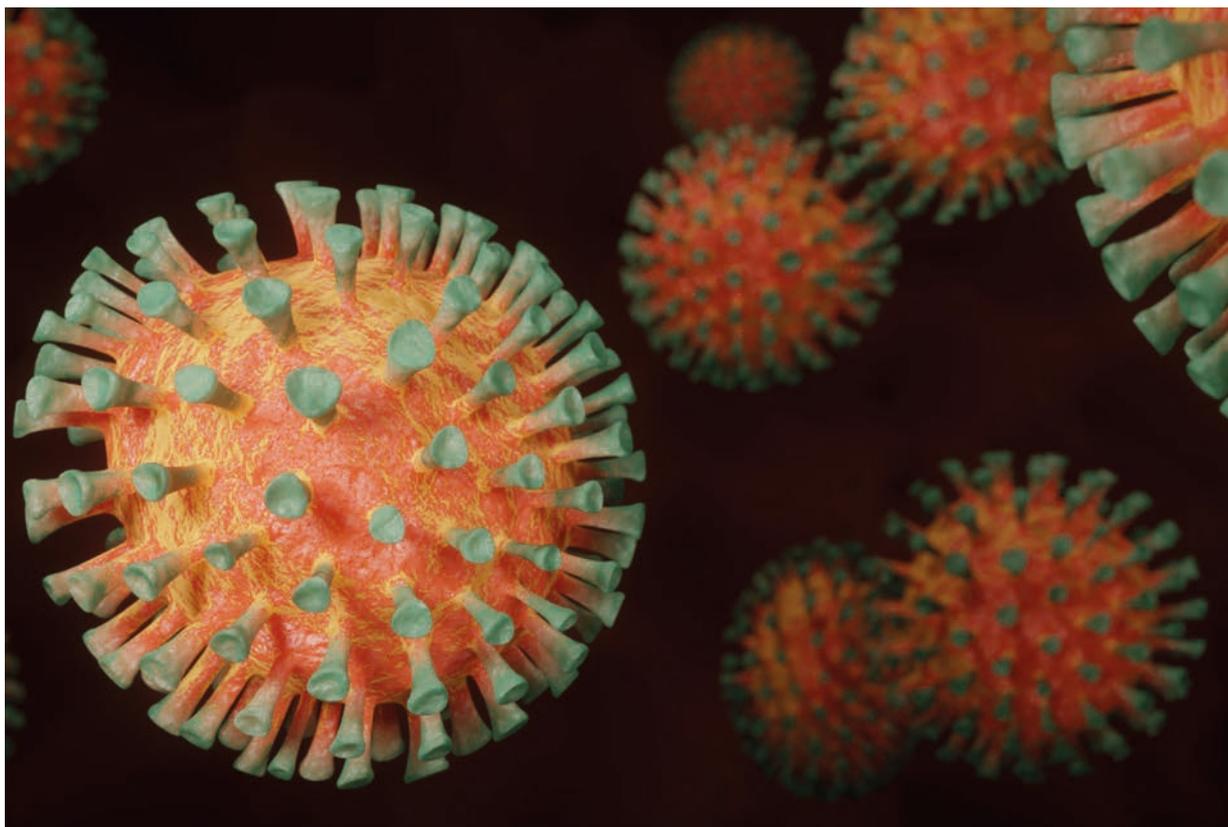


Novel Coronavirus SARS-CoV-2, Illustration

*Operationen werden verschoben, Patienten am Gang behandelt.“ Es wird von einer Situation berichtet, wie es sie in den vergangenen 30 Jahren nicht mehr gegeben hatte. Die Spitäler waren an der Kapazitätsgrenze und darüber. Kurier, 3. Februar 2015: „Grippewelle hat Österreich voll erfasst. Es gibt in einer Woche 11.000 Neuerkrankungen in Wien.“ Das waren noch Erkrankungen und nicht Infektionen! Weiter geht der Artikel, in dem von einer Überbelegung im AKH berichtet wird, dann wie folgt: „Es herrscht eine starke Grippewelle mit vielen schweren Krankheitsverläufen, vor allem bei über 65-jährigen, aber auch bei kleinen Kindern. 44% der im AKH stationär aufgenommenen Patienten müssen auf der Intensivstation betreut*

*werden. Die Zahl der Spitalsaufnahmen ist stark angestiegen. Es gibt eine Überbelegung.“ Und so setzt es sich fort über die Jahre, ohne dass darüber eine gesellschaftliche Panik ausbricht oder irgendwelche Lockdown-Maßnahmen verhängt werden. Am 13. Jänner 2017 etwa konnte man den Medien entnehmen: „Grippewelle hat Österreich im Griff. Schwere Komplikationen durch einen bestimmten Virustyp. In Wien kamen allein in der letzten Woche 19.700 Erkrankungen dazu, ein neuer Rekordwert. Gegenseitige Schuldzuweisungen in der Politik, überlastete Ambulanzen, Gangbetten in Spitälern, die Krankenhäuser überfüllt.“*

Solche Meldungen gibt es Dutzende allein für Österreich in den vergangenen Jahren. Die Kran-



Novel Coronavirus SARS-CoV-2, Illustration

kenhäuser waren überlastet, es gab sehr viele schwere Krankheitsverläufe, sehr viele Sterbefälle, und zwar allein in Österreich jährlich bis zu 4.000 Tote, dieselbe Risikogruppe. Und Sie finden diese Meldungen auch insbesondere für Italien, das jedes Jahr bei der Grippewelle überlastet ist, jedes Jahr die Betten am Gang hat, jedes Jahr Menschen abweisen muss. Und genauso gibt es Meldungen aus den USA und Großbritannien, da ist von Zeltstädten die Rede, dass es nicht genug Särge gebe usw. Warum ich Ihnen das alles erzähle? Es öffnet einem die Augen dafür, dass hier auch eine große Manipulation stattgefunden hat. Jeder Vergleich von Corona und Grippe sei unzulässig, wurde ab den ersten Tagen verordnet. Warum? Weil der Ver-

gleich offensichtlich so naheliegend ist und so erhellend wäre. Aber es wurde sofort jedem, der das aufgebracht hat in der politischen Debatte, verunmöglicht das auch nur anzuführen, weil man dann ja ein „Covidiot“ ist. Alle nicht für Horrormeldungen geeigneten Daten, die das Corona-Virus betreffen, werden von der Regierung nicht zur Kenntnis genommen. Man steckt gedanklich nur im *Worst-Case*-Szenario.

Auch wenn das Corona-Virus gefährlicher ist als die Grippe: Es ist kein vernünftiger Weg, die Wirtschaft zu ruinieren, Arbeitsplätze zu vernichten und einen Bevölkerungsanteil von bis zu 90 %, der von dieser Krankheit gar nicht oder eben nur sehr marginal betroffen ist, ständig wegzusperren. Es



*Für mich widerspricht dieses Regime in seiner Gesamtheit den gleichheitsrechtlichen Vorgaben und dem Gleichheitssatz.*



geht nicht an, dass eine Bundesregierung der Bevölkerung die wirtschaftliche Existenz vernichten kann, nur weil diese Krankheit für einen ganz kleinen Prozentsatz gefährlich ist. Und hier sind wir eigentlich bei einer ganz grundlegenden Grundrechtsdebatte, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten nie hatten und die auch abgewürgt wurde unter der Agenda: *„Wir müssen solidarisch sein mit den Älteren, man lässt sich ja nicht auseinanderdividieren, man setzt doch keine Leben aufs Spiel!“* Gott sei Dank ist immerhin mit Hilfe des Verfassungsgerichtshofes, der Aufhebung einiger Verordnungen und der einsetzenden wirtschaftlichen Probleme die Diskussion ins Rollen gekommen.

Der Gleichheitssatz ist das fundamentalste Grundrecht, er spielt in der Judikatur die größte Rolle, er ist im Kern auch bei uns im B-VG verankert bzw. im Staatsgrundgesetz. Er ist vor allen Dingen von der Judikatur zu einem allgemeinen Sachlichkeitsgebot ausgedehnt worden, daher auch seine überragende Bedeutung. Er verlangt von jeder gesetzlichen Regelung, dass sie sachlich ist, dass sie sachgerecht ist, dass sie plausibel ist, dass sie nachvollziehbar ist für die Unterworfenen, dass sie notwendig ist, dass sie vernünftig ist und keine exzessiven Regelungen enthält. Diese Beschreibung ist sozusagen lehrbuchmäßig. Der Gleichheitssatz richtet aber nicht nur Vorgaben an den Gesetzgeber, sondern er schreibt auch der Verwaltung vor, dass ihr Handeln und die Vollziehung der Gesetze nicht stur nach Wortlaut passieren dürfe. Er verbietet den Verwaltungsorganen und der Exekutive jede Willkür, jedes exzessive Handeln und jedes absichtliche Unrecht. Wenn man dies nun ansetzt bei dem, was wir über Covid-19 wissen, wenn wir also diese Vorgabe der Sachlichkeit, Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit ansetzen und damit unsere Maßnahmengesetze verglei-

chen, dann würde ich sagen: Für mich widerspricht dieses Regime in seiner Gesamtheit den gleichheitsrechtlichen Vorgaben und dem Gleichheitssatz, und genauso verletzen Verwaltung und Exekutive hier in weiten Teilen dieses Gleichheitsgebot.

#### Ein vorläufiges Fazit

Was will man nun mit dieser ganzen Welle, die über uns seit dem letzten Jahr hereingebrochen ist und die sich ganz offensichtlich weltweit orchestriert? Es ist ja irgendwie fast unheimlich, was sich parallel in allen Teilen der Welt abspielt. Was ist das Ziel dahinter? Hier wollen wir wieder zu Emmanuel Macron zurückkommen und zu seinem „Durchmarsch“, seiner Demontage der Grund- und Freiheitsrechte. Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, auch Forschungsfreiheit, Wissenschaftsfreiheit, das steht hier längst alles auf dem Spiel. Wir haben alle nach der ersten Verwirrung vor einem Jahr zur Kenntnis genommen, was hier von der Bundesregierung vorgenommen wird. Da ist plötzlich ein digitaler Krisenstab im Bundeskanzleramt eingerichtet worden, in der Presseabteilung selbstverständlich: einerseits mit der Aufgabe, die Bevölkerung über das Corona-Virus zu unterrichten, aber auch, um die Verbreitung von „Falschinformationen“ aufzudecken und zu kommentieren. Und man wurde tatsächlich sofort aktiv: Ganz zu Beginn gab es ein Interview mit Prof. Graninger, dem renommiertesten Virologen in Wien, der in solchen Dingen immer zu Rate gezogen worden war. Er sah keinen Grund zur Panik und meinte salopp: Naja, da ist den Chinesen halt ein Virus entwichen aus dem Labor, man hätte schneller die Grenzen schließen sollen und schauen, wie gefährlich es ist! Prof. Graninger hat da relativ frei von der Leber weg erzählt.



*Es beginnt jetzt offensichtlich das Zeitalter der „Faktenchecks“, des „Korrektivs“.  
„Hass im Netz“ wird bekämpft, Kampf gegen „Fake News“.*



Das war eines der ersten Interviews von fachlichen Kapazitäten, das erschienen ist. Und das ist das erste Mal, dass ich bei einer Wiener Tageszeitung erlebt habe, dass online sofort am Tag nach dem Erscheinen über diesem Interview der Balken erschien: Wir distanzieren uns von dieser geäußerten Meinung des Professors, das ist seine Privatmeinung! Und diese Vorgangsweise nahm dann an Fahrt auf. Einer der ersten, den es betroffen hat, war auch Prof. Sönnichsen, ein ganz renommierter Professor für Allgemeinmedizin an der Universität Wien, der auch Interviews gegeben hat – und da hat sich die Universität Wien auf ihrer Homepage sofort entschuldigt für seine Äußerungen, deren Inhalt einfach war, dass er eher Entwarnung geben wollte, dass seiner Meinung nach das Corona-Virus ein weiterer Virustyp ist, vielleicht gefährlicher als die Grippe, aber nicht so gefährlich, wie das von der Bundesregierung eingeschätzt wurde, und dass daher die Maßnahmen überschießend sind. All das sagte er in völlig sachlicher, freundlicher Weise, ohne jegliche Polemisierung, und hier hat die Universität Wien sofort auf ihrer Homepage veröffentlicht, sie distanzieren sich ausdrücklich von den Äußerungen von Prof. Sönnichsen.

Man muss sich vorstellen: Dieser Professor forscht an der Universität Wien. Als medizinischer Forscher kommt er zu einem bestimmten Ergebnis und sein Arbeitgeber, die Universität Wien, entschuldigt sich dafür und distanzieren sich davon, nennt das die Privatmeinung des Professors. Wir sehen: Es beginnt jetzt offensichtlich das Zeitalter der „Faktenchecks“, des „Korrektivs“. „Hass im Netz“ wird bekämpft, Kampf gegen „Fake News“ – all das ist auch ein Schwerpunkt unserer Justizministerin. Ich denke, auch ein Nichtjurist sieht, da wird mit ganz unbestimmten Begriffen hantiert. Was ist „Hass“?

Da kann ich alles Mögliche darunter einordnen. Ich kann einfach behaupten, berechnete Kritik sei „Hass“. Wer hat die Wahrheit gepachtet? Man kann ja nach Deutschland blicken: Hier gibt es bereits seit drei Jahren das Netzwerkdurchsetzungsgesetz. Man weiß genau, was da bekämpft wird, was untersagt und bestraft wird. Es geht immer wieder um Kritik an der Migration, Kritik am Islam, Kritik an der Klimadoktrin – und eben jetzt um Kritik am Corona-Regierungskurs. Es geht immer wieder um diese Themen, bei denen Kritik gnadenlos gelöscht und verfolgt wird.

Es geht bei alledem nicht um „Hass“. Natürlich gibt es im Netz unglaubliche Entgleisungen und auch Morddrohungen. Aber wenn man ehrlich ist: Dafür gibt es ja schon das Strafrecht. Wir haben Straftatbestände für Beleidigungen, Bedrohungen usw. Um all das geht es hier nicht, sondern um die oben genannten Themen. Es werden bereits Meldungen gelöscht, die nur aus der Kriminalstatistik zitieren. Wenn man nur zitiert und sagt, Afghanen stehen überproportional auf der Täterseite bei Vergewaltigungen – das steht auch Schwarz auf Weiß in jeder Kriminalstatistik in Deutschland – wenn man das zitiert, dann wird es gelöscht. Hieran sieht man, worum es tatsächlich geht. Und das hat auch bei uns jetzt in vollem Umfang Einzug gehalten, nicht zuletzt, weil Facebook, YouTube usw. ohnehin schon „amtswegig“, würde man sagen, vorgehen. Es wird gelöscht, was das Zeug hält – gerne begründet damit, es widerspreche der „Netiquette“ oder den Nutzungsbedingungen.

Das führt uns auch zu Prof. Bhakdi, dem sehr renommierten deutsch-thailändischen Professor. Seine Botschaften – ich glaube, man kennt nur wenige Menschen, die sich friedlicher äußern als dieser Mann, der das schon von Grund auf ausstrahlt



*Es geht in vielerlei Hinsicht um ganz große Themen, die sich hinter der Corona-Krise verbergen, für die diese Krise als willkommener Anlass benutzt wird.*



– wurden schon wegen Verbreitung von „Hassbotschaften“ gelöscht. Aber auch die FPÖ hat es bereits getroffen: Die freiheitliche Nationalratsabgeordnete Dr. Belakowitsch hat im letzten Herbst eine Rede zum Corona-Maßnahmengesetz gehalten. Sie ist sehr temperamentvoll, sie ist sehr kritisch, aber es war eine Rede einer Oppositionspolitikerin – nicht mehr und nicht weniger. Sie hat ihre Rede auf Facebook gestellt. Dort wurde das Bild zugedeckt und mit dem Vermerk versehen: *„Dieses Video zeigt möglicherweise Gewaltdarstellungen oder explizite Inhalte. Wir haben dieses Video verdeckt.“* Für ihre Rede bekam sie im Nationalrat übrigens nicht einmal einen Ordnungsruf, es war einfach eine Kritik an diesem geplanten Gesetz, die sie vortrug. So weit geht das schon, d.h. wir landen jetzt schon wirklich bei der Unterdrückung jeder etwas forscheren Kritik am Regierungskurs, landen bei beginnender Unterdrückung der Opposition.

Was also steckt hinter diesem ganzen riesigen Gesundheitsthema, bei dem offensichtlich nicht in allen Facetten redlich gespielt wird? Hier gibt es riesige Kollateralschäden, doch diese werden ohne Rücksicht in Kauf genommen. Es heißt, man brauche angeblich globale Lösungen, wir seien ja in Zeiten von *One World!* Wenn wir Rechten irgendwo online von einer Neuen Weltordnung, die vielleicht angestrebt werde, reden, dann wird das sofort als „Fake News“ gekennzeichnet und gelöscht. Der UNO-Generalsekretär António Guterres darf das aber schon sagen, darf ganz offen von einer „Neuen Weltordnung“ sprechen. Er hat angesichts Corona auch schon davon gesprochen, Macht, Reichtum, Chancen jetzt gerechter auf der Welt zu verteilen.

Es wäre doch jetzt ein guter Anlass, nachdem man die Pandemie bewältigt hat, alles neu aufzusetzen! Guterres meint, die Nationen hätten sich in den letzten Jahrzehnten jeglichen Reformen entgegengesetzt, träumen da immer noch von nationalen Alleingängen, aber das ginge nicht mehr! Er spricht von Rassismus, der alltäglich ist und der jetzt endlich einmal wirklich bekämpft werden müsse. Man müsse all diese Verwüstungen, die jetzt entstehen, „klimagerecht“ beheben, und dürfe sich jetzt nicht mehr gegen die Einwanderung stellen...

All das soll verwirklicht werden – ein neues Modell für eine globale Regierungsführung mit einer „gleichberechtigten“ Beteiligung an globalen Institutionen. Diese gleiche, gleichgemachte Welt verspricht man sich vor allem über zweierlei: Die Entwicklungsländer müssten endlich mehr Gewicht bekommen, endlich mehr mitreden, und wir dürften uns der „Bereicherung“ auch aus diesen Ländern nicht mehr entgegenstellen. Natürlich müssten unbedingt auch mehr Frauen in die Führungspositionen: Das Familienmodell, auch das Gendern und die Zerstörung der traditionellen Familienstruktur, ist da ein großes Anliegen. Das heißt: Es geht in vielerlei Hinsicht um ganz große Themen, die sich hinter der Corona-Krise verbergen, für die diese Krise als willkommener Anlass benutzt wird.

Normalerweise würden solche Veränderungen, bis hin zu einer neuen Verteilung von Reichtum und Ressourcen, viele Generationen brauchen. Wie bekomme ich die Menschen dazu, Anliegen, die ihren Interessen mehrheitlich widersprechen, zu akzeptieren? Dafür brauche ich normalerweise einen Krieg. Oder man nimmt eben eine Pandemie dafür her.

## Sie werden sich noch wundern, was alles möglich ist!



Der Aufschrei der Berufsempörten über diesen Satz des freiheitlichen Kandidaten Norbert Hofer, der im Vorfeld der Bundespräsidentenwahl 2016 fiel, war groß. Inzwischen sind die Empörten verstummt. Dabei kann man sich wirklich nur mehr wundern, was alles möglich geworden ist.

Wenn die freiheitliche Mandatarin Susanne Fürst anlässlich des *Atterseetreffens* im September 2020 vor dem Entstehen eines Polizeistaates gewarnt hat, sind wir nun, ein halbes Jahr später, bereits einen Schritt weiter. Regierungskritische Demonstranten werden von Innenminister Nehammer unverhohlen als „Gegner“ bezeichnet und als Extremisten denunziert. Gegen Verwaltungsübertretungen sollte jetzt hart vorgegangen werden, eine Beschränkung von Teilnehmerzahlen bei Demonstrationen ist im Gespräch. Dass es der Bundesregierung bei den zunehmend restriktiven Maßnahmen gegen den Protest auf der Straße um eine Eindämmung des Coronavirus geht, kann man wohl eher verneinen. Über einen Einfluss der Demonstrationen auf das Infektionsgeschehen ist bisher nichts bekannt. Weniger die Zunahme an Coronainfizierten scheint der Regierung Kopfzerbrechen zu bereiten als vielmehr die steigende Anzahl an Demonstranten und die sinkenden Zustimmungsraten vor allem der jüngeren Bevölkerung zu den Regierungsmaßnahmen.

Doch nicht nur in Österreich kann man sich nur mehr wundern, was alles möglich ist. Nach dem altbekannten Motto, keine Krise ungenutzt verstreichen zu lassen, hat der französische Präsident Macron endlich seinen langersehten Traum der Schuldenunion umgesetzt. Eurobonds, als „Coronabonds“ getarnt, und gemeinsame Schuldenauf-

nahme durch die EU sind bereits fixiert, eigene EU-Abgaben sollen folgen. Innerhalb kürzester Zeit sind Deutschland und die selbsternannten „sparsamen Vier“ umgefallen wie die Dominosteine. Um kritische Wortmeldungen möglichst bereits im Keim zu ersticken, sind neue Regelungen gegen „Fake News“ und „Hate Speech“ in Vorbereitung. Da die etablierten Medien bereits ohne Zensurmaßnahmen willig den Regierungsvorgaben folgen, sollen in erster Linie die schwerer zu kontrollierenden Sozialen Medien an die Kandare genommen werden. Macrons Frankreich und Merksels Deutschland liefern dabei die Blaupausen, wie freie Meinungsäußerung im Internet unterbunden werden soll. Eine monatliche Berichtspflicht der großen Plattformen an die Kommission sowie verstärkte Zusammenarbeit mit „Faktenprüfern“ sind die ersten Maßnahmen der EU dazu.

Macrons Erfolge in der EU könnten sich indes als Pyrrhussiege erweisen. Nachdem die Union schon bisher keine besonders gute Figur in der Krise gemacht hat, zeigt sich in der Impfstoffbeschaffung ihr völliges Versagen. Seit Ausbruch der Krise wurde von allen europäischen Regierenden die Impfung als Erlösung von der Pein versprochen. Folgt man dieser Argumentation, hätten die EU und ihre Mitgliedsstaaten einen wahren Impftsunami über die Bürger hereinbrechen lassen müssen. Stattdessen hat die EU zusätzlich angebotene Impfdosen des Anbieters Biontech-Pfizer angelehnt; Vorrang hatte der Kampf gegen „Impfnationalismus“.

So treffen in ganz Europa immer restriktivere Regierungen auf immer mehr Widerstand der Bürger. An diesem Scheideweg wird sich zeigen, wie widerstandsfähig unsere Demokratien sind.



# International

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – oder der Tod  
Farbdruck, 1793; Paris, Musée Carnavalet

# Utopien, Illusionen, Katastrophenexperimente

Von Rolf Stolz



Gleichheit – ein ganz großes Wort. Wir alle denken hier natürlich sofort an „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Wenn man nach Frankreich schaut, wo diese Trias herkommt, in das Frankreich des Ex-Investmentbankers Emmanuel Macron, das Frankreich der arabisierten brennenden Vorstädte, dann sieht man: Es handelt sich hierbei zwar um eine Staatsphrase, die in vergoldetem Blech an zahllosen öffentlichen Gebäuden hängt, die aber auf das reale Leben so viel Einfluss hat wie die Frösche auf das Wetter. Und jedes dieser drei Worte wirft ein Bündel an Fragen auf.

**M**an kann sich hier erst einmal fragen: Ist es ein Ausdruck der Freiheit, wenn der thailändische Red-Bull-Erbe Vorayuth Yoo-vidhya betrunken einen Polizisten totfährt, dafür aber nicht angeklagt werden soll und sein Leben als Partymogul in Bangkok und anderswo fortsetzt? Sollten pädophile Väter gar die Freiheit haben, ihre Kinder zu missbrauchen? Ist Brüderlichkeit wiederum christlich kontaminiert, wie es etwa die SPD meint, die lieber schön neblig verblasen von „Solidarität“ reden möchte? Oder ist Brüderlichkeit sogar sexistisch verdorben, wie es die Grünen sagen, die lieber eine „Schwesterlichkeit“ hätten?



*Der Ursprung jeder Souveränität  
ruht letztlich in der Nation.*



Die meisten Probleme unter den dreien wirft aber freilich die mittlere Forderung auf, die Gleichheit. In der „Gleichheit“ steckt hochgradig Emotion, Ideologie, und sie ist in keiner Weise widerspruchsfrei zu definieren. Sie ist ein Bündel von Zusammenhängen. Wenn man nach Frankreich schaut, sechs Wochen nach dem Sturm auf die Bastille, kaum drei Wochen nach Abschaffung des Feudalismus, beschloss die französische Nationalversammlung am 26. August 1789 die *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte*, die letztlich viel weiter weist als die verschiedenen Sonderszenen und Satyrspiele der französischen Revolution. Artikel 1: *„Die Menschen sind und bleiben von Geburt frei und gleich an Rechten, soziale Unterscheidungen dürfen nur im gemeinen Nutzen begründet sein.“* Also implizit: Es geht um Rechtsgleichheit, Gleichheit vor dem Gesetz, und andererseits um eine soziale Gleichheit, die aber nicht unbegrenzt ist. Denn es gibt eben ungleiche Gegebenheiten, die gerechtfertigt sind durch den Nutzen für die Gemeinschaft.

Dann werden im Artikel 2 unveräußerliche Menschenrechte genannt: *„Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.“* Daraus ergibt sich zwingend, dass Eingriffe in die Freiheit, um Gleichheit zu erreichen, unzulässig sind. Unzulässig ist auch eine Verhinderung der Eigentumbildung oder ein Raub des privaten Eigentums durch den Staat, um eine angeblich gerechte allgemeine Armut zu erzeugen. Artikel 17 bestimmt in der Folge ganz eindeutig: *„Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, kann es niemandem genommen werden, wenn es nicht die gesetzlich festgelegte öffentliche Notwendigkeit augenscheinlich erfordert, und zwar unter der Bedingung einer gerechten und vorherigen Entschädigung.“* Man könnte hier an solche Vorgänge denken wie etwa die Enteignung von deutschem Vermögen in der Sowjetischen Besatzungszone nach 1945, ein Un-

recht, das nach 1990 vom vereinigten Deutschland nicht wieder gut gemacht wurde.

Es gibt auch einen Artikel 3, und der ist besonders wichtig, denn diesen kann man dem heutigen Globalismus und „Eurokratismus“ entgegensetzen, denn das sind die Kräfte, die die Menschenrechte zur Unterdrückung der Menschen missbrauchen wollen. Im Artikel 3 heißt es: *„Der Ursprung jeder Souveränität ruht letztlich in der Nation. Keine Körperschaften, kein Individuum können eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich von ihr, also der Nation, ausgeht.“* Nun muss man sich gegenwärtig einmal umschauen, was alles in diesen Kontext hineinfällt: Da gibt es Großfinanziers, es gibt eine sehr antidemokratische Partei, die sich *Democratic Party* nennt, es gibt die anarchistisch-rassistische *Black-Lives-Matter*-Bewegung – ich neige dazu, sie eher *Black-Lies-Matter* zu nennen – und es gibt die linksfaschistische Antifa. Alle diese Organisationen propagieren natürlich Gleichheit, aber worum geht es? Es geht um Rivalität zwischen gesellschaftlichen Gruppen und verschiedenen Staaten, es geht um Staatszersetzung zugunsten des privaten Egoismus und zugunsten mafioöser Kartelle, es geht um Atomisierung der Individuen durch Beseitigung traditioneller Schutzstrukturen wie der Familien, es geht um Umformung zu einer leicht manipulierbaren Masse, um Ersetzung des Religiösen und Transzendenten durch die Anbetung des Geldes und die Anbetung des angeblich Politisch-Korrekten.

Wie man in den Auswirkungen sieht, entsteht dann sehr schnell ein aggressiver Mob, der sich aufhetzen lässt im Bewusstsein, das Gute zu tun und für die Menschenrechte zu kämpfen, und der nicht allein Geschäftsglasscheiben zerschlägt, sondern auch Menschen umbringt. Auf der anderen Seite muss man natürlich auch sehr klar sagen (und das sind wir ebenso bei der Frage nach der Gleichheit): Wenn man wie 2008 in den USA die Situation hat, dass ein oberstes Fünftel 89% des Volksvermögens



*Genetische Differenzierung ist eine  
elementare Bedingung in der Evolution.*



besitzt und die restlichen vier Fünftel die restlichen 11%, dann ist das freilich auch eine konfliktrichtige soziale Disharmonie. Auch die darf man nicht als schicksalhaftes Naturgesetz hinnehmen, sondern man muss etwas tun. Aber „etwas“ zu machen heißt nicht: alles und jedes gleich.

*Nature via nurture*

Wenn man die bisherige Geschichte betrachtet, dann hatten wir stets und zu allen Zeiten eine Ungleichheit unter den Menschen, ja selbst, wenn wir noch vor den Menschen zurückgehen: schon bei den Menschenaffen, dann bei den Vormenschen. Aber erst der Mensch ging daran, einzelne vorhandene Elemente von Gleichheit, die es immer gibt, mit einer Idee der Gleichheit an sich zu verbinden – ein rationales Konstrukt. Nun kann man an diesem Punkt noch einmal kurz zur Freiheit schauen: Die Freiheit birgt einen großen gesellschaftlichen Schaden, wenn sie auf die Spitze getrieben wird, man denke an das Schlagwort vom Manchester-Kapitalismus mit massivster Ausbeutung von Kinderarbeit und einer Art von Sklaverei, oder an eine Überspitzung der Freiheit in sexuellen Übergriffen. Auf der anderen Seite, bei der Brüderlichkeit, könnte man fast sagen: Von ihr kann es eigentlich nie zu viel geben. Allerdings wird Brüderlichkeit natürlich immer wieder von negativen Zeitgenossen ausgenutzt. Gleichheit in einer Gesellschaft wird nun aber fatal, wenn in ihr zu wenig Gleichheit herrscht oder wenn in ihr zu viel Gleichheit herrscht. Zu wenig zerstört die soziale Kohäsion, führt zu Beziehungslosigkeit der einzelnen Gruppen, die sich dann sehr schnell ins Gegeneinander bis hin zum Bürgerkrieg entwickelt. Zu viel Gleichheit bedeutet dagegen Konformismus, eine sklerotische Erstarrung, die jede Kreativität abtötet.

Im Grunde geht es hier also um einen konsensfähigen Mittelweg gegen privaten Egoismus wie ge-

gen obrigkeitliche Bevormundung. Aber wir müssen uns dabei bewusst sein, dass die Forderung nach Gleichheit auf viele Menschen erst einmal vernünftig und geradezu selbstverständlich wirkt. Und das hat wieder damit zu tun, dass „Gleichheit“ eben ganz unterschiedliche Dinge bezeichnet: die Gleichheit der Ausgangsbedingungen, die Gleichheit der Chancen, die Gleichheit der erreichten Ergebnisse, die Gleichheit der gesellschaftlichen Stellung und Machtmöglichkeiten, die Gleichheit des Denkens und Fühlens – all das gehört auch zusammen, aber wenn man das politische Paradigma der Gleichheit verstehen will, ist es gut, diese einzelnen Seiten der Gleichheit zu betrachten.

Es gibt eine rege Debatte über „nature versus nurture“, also vorgegebene Natur gegenüber Sozialisation mit Erziehung, Ernährung, Bildung usw. Alle Versuche, den Anteil der Natur auf null zu setzen, sind dabei längst widerlegt, aber die Diskussion kocht immer wieder hoch, siehe auch die Sarrazin-Debatte, in der es schon als halbkriminell angesehen wurde, dass Sarrazin überhaupt Zahlen aufgeführt und genetische Einflüsse auf die Intelligenz von Gesellschaftsgruppen diskutiert hat. Nun ist man letztlich zu der Überzeugung gekommen: nicht „nature versus nurture“, sondern „nature via nurture“, also Natur über diese Sozialisation, Erziehung, Ernährung, Bildung usw.

So oder so, die genetische Ausstattung der Menschen ist selbstverständlich ungleich. Und genetische Differenzierung ist eine elementare Bedingung in der Evolution. Wenn die Genome sich zu gleich sind, bekommen wir Inzucht mit allen negativen Folgen. (Da wir in einer Kulturkrise stecken und jede Kulturkrise ihre Arabesken hat, verwundert es nicht, dass inzwischen auch Leute auftreten, die für das Zulassen des Inzests sind.) Fest steht, wir alle beginnen mit einer unterschiedlichen genetischen Ausstattung unser Leben, körperlich und geistig ungleich. Schon der Embryo hat vorgeburtlich unterschiedliche



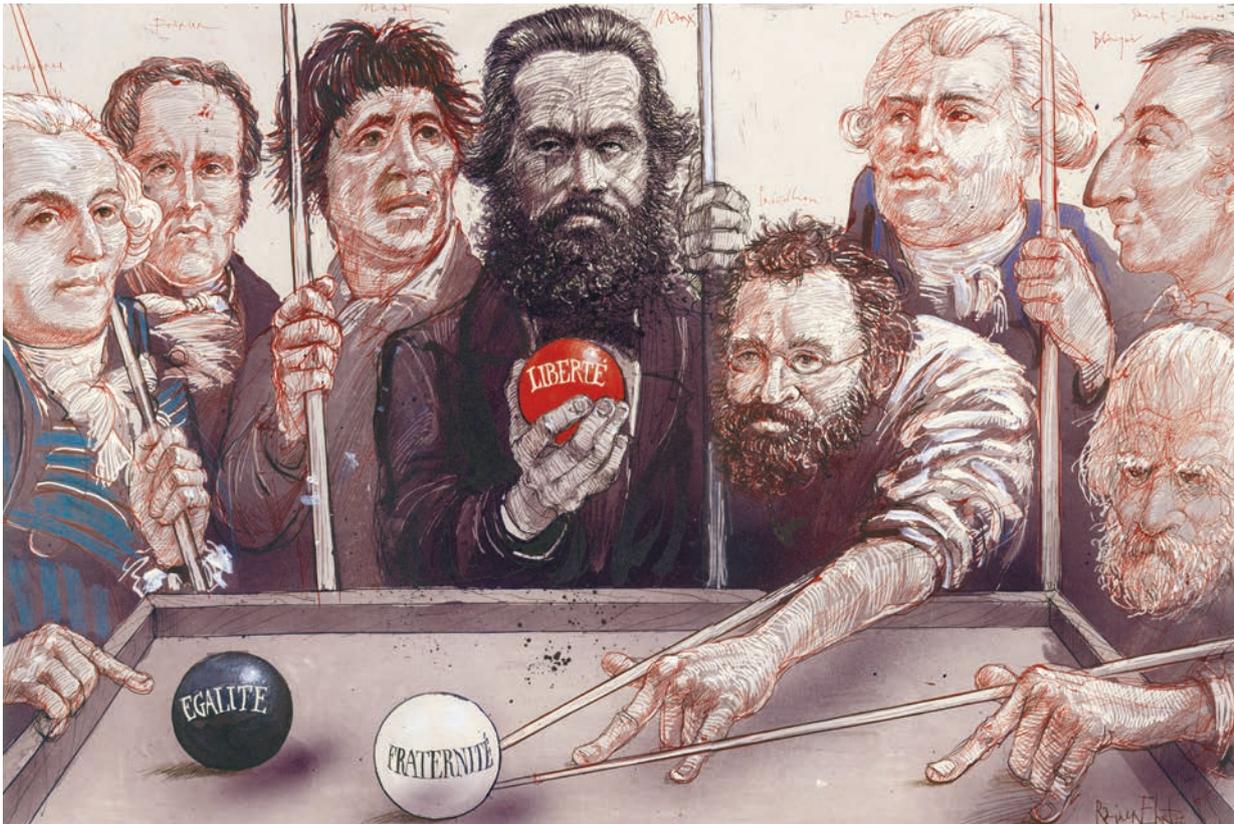
Europafortschritt 2, aus der Serie: Mythos Europa; Rainer Ehrt, 2009

Außeneinflüsse. Dann kommen Familienkonstellation, ökonomische Faktoren, soziale und kulturelle Einbettung, das Klima usw., und da spielt es schon eine Rolle, ob ein Mensch zum Anfang des Jahres geboren ist, ob er hineingeboren ist in die Zeit der steigenden Sonne und der länger werdenden Tage, oder ob er zuerst in der anderen Jahreshälfte die Welt erlebt, als Säugling erlebt, wie die Tage kürzer werden, die Sonne verschwindet, wie es kälter wird. Wissenschaftlich kann man, auf eine sehr einfache Formel gebracht, sagen: Die ersten drei Monate prägen den Menschen mehr als die nächsten drei Jahre, die ersten drei Jahre prägen ihn mehr als die ersten dreißig Jahre.

Alle Versuche, die sich zum Teil auf den Behavioristen John B. Watson beziehen und sein Gedanken-

experiment, führen somit in die Irre. Watson sagte: *„Gebt mir ein Dutzend wohlgeformter, gesunder Kinder und meine eigene, von mir entworfene Welt, in der ich sie großziehen kann, dann kann ich dafür garantieren, dass ich jeden von ihnen zufällig herausgreifen und ihn so trainieren kann, dass aus ihm jede beliebige Art von Spezialist wird!“* Er selbst hat das später freilich relativiert. Und natürlich hat er recht in gewissem Sinne: Unter den Voraussetzungen, die er aufstellt, kann man mit diesen Kindern einiges erreichen – aber eben nicht bei allen alles. Seine „Garantie“ ist eine leere Versprechung.

Auf der anderen Seite mussten wir, was diese Ausgangsbedingungen angeht, vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts die Tendenz erleben, natür-



Marx en France; Rainer Ehrt, 2012 (Marx mit Robespierre, Fourier, Marat, Proudhon, Danton und anderen)

liche Unterschiede zu missbrauchen, um höherwertige und minderwertige Völker und Einzelmenschen zu konstruieren. Nun hält man Arthur de Gobineau wahrscheinlich, wenn wir einen Menschen fragen, der den Namen überhaupt kennt, für einen ganz bösen Antisemiten, weil er eben ein böser Konservativer ist, aber siehe da, für ihn gelten die Juden als „Arier“, sprich als eine besonders „gute Rasse“. Auf der anderen Seite wissen wir natürlich, dass es in unserer gesamtdeutschen Geschichte auch Menschen gegeben hat wie den furchtbaren Juristen Hans Globke, der 1935 Mitverfasser und Kommentator der Nürnberger Rassegesetze war. Bis 1933 übrigens Zentrumsmitglied, war Globke später von 1953 bis 1963 Chef des Bundeskanzleramts und die rechte Hand Konrad Adenauers. Globke schrieb

1936: „Den Lehren von der Gleichheit aller Menschen setzt der Nationalsozialismus hier die harten, aber notwendigen Erkenntnisse von der naturgesetzlichen Gleichheit und Verschiedenartigkeit der Menschen entgegen.“ Wir haben hier den Missbrauch der Gleichheit, um eine Ungleichheit zu rechtfertigen, die letzten Endes politische und auch ökonomische Gründe hat – man denke nur an die Arierisierung der jüdischen Vermögen.

#### Gleiche Chancen. Gleiche Ergebnisse?

Wenn man über Gleichheit der Chancen spricht, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, dann haben wir hier einen Idealzustand vor Augen, der entweder schon da ist oder jedenfalls erreichbar erscheint.



*Das Mehr an Gleichheit  
bedeutet weniger Freiheit.*



Die Frage, ob dieser überhaupt erreichbar sein kann, gerät dabei aus dem Blickfeld. Natürlich spielen hier auch falsche Prognosen eine Rolle: der Professor, der seinem Kind unterstellt, es werde ebenfalls Professor sein, aber es landet als Clochard unter der Brücke, oder der Hartz 4-Vater in dritter Generation, der davon ausgeht: „Junge, du bleibst der Familientradition treu!“, während sein Sohnmann aber vielleicht zuletzt sogar Professor wird. Der Dickliche kann zum Sportler werden, Demosthenes mit dem Kiesel im Mund zum größten aller Redner. All das ist wahr. Aber es geht hier darum festzuhalten: Wenn wir Chancenungleichheit haben (und die haben wir), dann stellt das eine reale Herausforderung dar und die Politik ist aufgefordert, Spielräume für Selbstverwirklichung zu schaffen, für eigene Anstrengung – und das bedeutet natürlich gleichzeitig, Faulheit und negatives Verhalten zu bestrafen. Denn es geht immer darum: Ist hier jemand, der sich anstrengt bis zum Äußersten und dann womöglich bei begrenzter Begabung und begrenzten Möglichkeiten mehr erreicht als der Hochbegabte mit vollen Taschen?

Es ist vollkommen verheerend, wenn man bestimmte Gleichheitsversprechen ausgibt – so wie in einer berühmten Freiheitsrede, die von Opportunismus und Verlogenheit nur so trieft, nämlich der Freiheitsrede des Vietnamkriegsverbrechers Lyndon B. Johnson am 4. Juni 1965. Er erklärte in dieser Rede doch tatsächlich: *„Wir streben nicht nur nach Freiheit, sondern nach Chancen. Nicht nur nach Gleichheit vor dem Gesetz, sondern gleichem menschlichen Potential.“* Wie soll das gehen? Gleiches menschliches Potential? Nicht nur Gleichheit als theoretisches Recht, sondern Gleichheit als faktisches Endergebnis? Und ganz ähnlich ist es zu sehen, wenn an den amerikanischen Universitäten mit der sogenannten *Affirmative Action* versucht wird, bestimmte tatsächlich oder auch nur angeblich früher benachteiligte Gruppen systematisch zu bevorzugen, wenn das Leistungsprinzip also durch

Anbetung von Diversität ersetzt wird. Wenn es also nicht wichtig ist, den Besten einzustellen, sondern zu schauen, dass alles möglichst bunt und „divers“ sei. Der Leistungswillige, der Leistungsfähige wird also ausgebremst. Und gerade die Leistungswillige und Leistungsfähige sieht sich nun dem Verdacht ausgesetzt, nur eine Quotenfrau zu sein.

Hinzu tritt an die Stelle eines Rassismus der Weißen oft genug Rassismus gegen Weiße, eine generelle Benachteiligung von Männern, ein Wirrwarr an Kriterien und eine allgemeine Korruptionsanfälligkeit bei ihnen. Es gibt einen berühmten Fall von eineiigen Zwillingen, von denen der eine als „Weißer“, der andere als „Schwarzer“ einsortiert wurde. Man sieht an solchen Kuriositäten, dass G.W.F. Hegel Recht hatte, wenn er sagte, die überbetonte Gleichheit, entsprechend dem Modell des durchmilitarisierten Spartas, sei eine ungeheure Gefahr für die „freie Individualität“, deren Förderung für ihn ein oberstes Staatsziel darstellen muss.

Das Mehr an Gleichheit bedeutet weniger Freiheit. Erneut gilt in diesem Kontext zu erinnern an das, was sich im Sozialismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Hierbei werden alle Zusammenhänge in Richtung Nationalsozialismus empört zurückgewiesen. Man lese einmal Edward Bellamy, den utopischen sozialistischen Autor, im 19. Jahrhundert sehr erfolgreich in den USA, aber auch weltweit, oder lese Eugen Dühring (noch bekannt durch den *Anti-Dühring* von Friedrich Engels). Er war ein Sozialist – ein Sozialdemokrat zunächst einmal – der autoritär-diktatorisches Denken verfochten hat und schon lange vor Hitler explizit die Judenvernichtung gefordert hat.

Kommen wir zur Gleichheit der gesellschaftlichen Stellung in Bezug auf Machtmöglichkeiten: Es gibt einen ganz berühmten Satz von einem englischen Priester und Prediger, John Ball, 1381 von König Richard II. hingerichtet. Er hat gesagt: *„Als Adam grub und Eva spann, wer war da der Edelmann?“*



*Als Adam grub und Eva spann,  
wer war da der Edelmann?*



Das war über Jahrhunderte hinweg bis in die deutschen Bauernkriege hinein die zentrale Frage und Parole. John Ball sagte, von Anfang an waren alle Menschen von Natur aus gleich geschaffen. Und grundsätzlich würden wir alle das bejahen, wenn es um die elementaren Voraussetzungen des Menschseins geht. Es ist letztlich auch das, was Luther in seiner Schrift *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*, sagt, dass durch Christus „alle gleich sind und einerlei Recht, Macht, Gut und Ehre haben.“ Das ist ein klarer Blick, nicht auf dasjenige, was ich an habe und womit mir die Taschen gefüllt sind, sondern in einer grundsätzlichen und elementaren Hinsicht. Und das ist es auch, was Jefferson in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung schreibt – hier die erste deutsche Übersetzung von 1776, ein bisschen altertümlich, aber schön – dort heißt es: *„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind: Leben, Freiheit und das Bestreben nach Glückseligkeit. Dass zur Versicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingeführt worden sind, welche ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten; dass sobald einige Regierungsformen diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volks ist, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen, die auf solche Grundsätze gegründet, und deren Macht und Gewalt solcher-gestalt gebildet wird, als ihnen zur Erhaltung ihrer Sicherheit und Glückseligkeit am schicklichsten zu sein dünket.“*

Das ist das Grundsätzliche. Auf der anderen Seite müssen wir uns aber im Klaren sein: Die hierarchie-freieste Gesellschaft ist die von kleinen isolierten Gruppen, eine primitive Gesellschaft ohne Privateigentum, in der Welt des Mangels und der Existenznot, und das entspricht nicht der Jetztzeit und

ist auch eher nicht mehr zu wünschen. Auf der anderen Seite zeigen aber vor allem die letzten 250 Jahre, was aus proklamierter und versprochener Gleichheit wird. Nun gibt es dafür mehrere Faktoren: Einmal ist da die Notwendigkeit, in der Rollenverteilung aufgabenbezogen zu differenzieren und Entscheidungsketten zu stabilisieren. Nicht alle können Soldaten sein, man braucht auch Offiziere. Andererseits gibt es das allzu menschliche Streben, sich gegen andere zu behaupten und eine herausgehobene Position mit allen Privilegien zu erreichen. Dann gibt es den Mangel der verteilbaren Ressourcen, unterschiedliche persönliche Kapazitäten und Interessen. Hinzu kommt der teils erwünschte, teils sich aber auch ganz naturwüchsig entwickelnde politische Wettbewerb. Letztlich geht es folglich immer nur darum, einen provisorischen Konsens zu erreichen ohne Zuviel oder Zuwenig an Freiheit und Gleichheit. Auf der anderen Seite, wenn wir auf die antiken Stadtstaaten zurückblicken, sehen wir dort: allgemeine Teilnahme an der Volksversammlung mit einer Stimme, ein Rederecht für jedermann, die Möglichkeit in ein beliebiges Amt gewählt zu werden. Inzwischen wäre durch die technologische Entwicklung auch in den Flächenstaaten mit digitalen Kommunikationsmitteln eine gleichberechtigte Beteiligung dieser Art möglich. Die Frage ist nur: Gelingt es, Elemente von direkter und repräsentativer Demokratie gut zu kombinieren?

Zuletzt noch zur Gleichheit des Denkens und Fühlens: Man stelle sich einmal vor, wir hätten keinerlei gemeinsame Gedanken und Gefühle, wir wären nur „Egos“ – nicht mehr handlungsfähig, vollkommen unkoordiniert. Von diesem Extrem her kann man sich sehr gut ausmalen, was dann in Extremsituationen, Krisen oder sogar Kriegen passieren würde. Andererseits gibt es keine geschichtliche Situation der völligen Gleichheit des Denkens und Fühlens. Man kann natürlich aus genügend großer Entfernung und mit einer rosaroten Brille auf die



Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit: Ehrenpforte im Hafen von Boulogne-sur-Mer, um 1870/80

Verhältnisse schauen, dann wird man jenes Bild haben: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch...“ In der Situation beim Kriegsausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 war es nicht verwunderlich, dass die Menschen im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn weitgehend gleich reagiert haben. Es gab eine (heute natürlich von entsprechenden Leuten abgeleugnete) ganz offenkundige Einkreisung der Mittelmächte durch den englisch-französisch-russischen Block. Es gab natürlich die Haltung, die man bei Alfred Kerr etwa liest, dem berühmten Theaterkritiker, der über den Kriegsbeginn ein Gedicht geschrieben hat: „Wir wollen in den Tagen / der steilsten Lebensfahrt / nicht säumen und nicht fragen: / was alles ward.“ Das war die Grundstimmung. Dieses Gedicht endet: „Wenn auf des Hauses Pfosten / die Sonne morgenscheint, / schaut sie in

West und Osten / den Feind. // Sie spürt ein Wipfelbeben / und hört ein Flügelwehn. / Deutschland kämpft um sein Leben; / es wird nicht untergehn.“ Das ist natürlich eine ungeheure Übereinstimmung, aber die große Ausnahme war Karl Liebknecht, der dann schon bald gegen die Kriegskredite stimmte. Es gab hier am Beginn eine aus dem Moment heraus weitgehend einheitlich empfindende Masse, die sich innerhalb der nächsten vier Jahre aus vielen Gründen dann sehr viel stärker differenzierte.

Die Großexperimente setzen aber gerade diese Gleichheit des Fühlens und Denkens voraus. Ein berühmtes Großexperiment stammt etwa von Charles Fourier: In seinem Todesjahr 1832 veröffentlichte er das Buch *Le Phalanstère*. Die Phalansterien – das klingt schon ein bisschen phantastisch – sind große soziale Paläste, die auf Gemeinschaftseigen-



Meuternde russische Soldaten in Petrograd 1917, im Banner die Forderung nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

tum und Gemeinschaftsarbeit beruhen. Sie sind tatsächlich realisiert worden, vor allem in den USA, aber sie sind gescheitert. Man hat es später noch mit speziellen Rezepten versucht. In der New Yorker *Oneida Community* hat man etwa gesagt, ältere Frauen sollen jüngere Männer sexuell aktivieren und umgekehrt – das wird den Zusammenhang bringen! Diese Experimente haben manchmal einige Jahrzehnte bestanden, aber das Ergebnis war immer wieder, dass diese Gleichheitsutopien an Individualismus, an Egoismus, an den verschiedensten Dingen gescheitert sind. Manchmal scheitern sie so drastisch wie im Falle von Josip Broz Tito, dem großen Sozialisten und Widerstandskämpfer, der sofort nach dem Sieg in den gestohlenen Palästen der Aristokraten residierte, im Rolls Royce herumfuhr wie später der Guru Bhagwan, aber natürlich

weiter davon faselte, wie volksverbunden und wie „gleich“ er sei.

Fragwürdig bis verheerend sind aber auch Programme mit diesem utopischen Zungenschlag von im Prinzip sehr klugen Leuten wie einem August Bebel: Vergesellschaftung der Kindererziehung, Vergesellschaftung der Verköstigung usw. Bei der Kindererziehung greift er zurück auf einen noch viel klügeren Menschen, den Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der für die Erziehung der Kinder getrennt von den Eltern eingetreten ist. Noch radikaler wird das in der Sowjetunion mit Alexandra Kollontai, die angeblich die Geliebte Stalins gewesen ist, wohl deshalb hat sie auch als Botschafterin in Schweden bis 1952 überlebt, und mit Nadeschda Krupskaja, der Frau Lenins, die 1939 gestorben ist. Diese beiden wollten private Unterkünfte und häusliches Le-

◆

*Gesellschaften, die eine ultrafeministische Gleichstellung in allen Bereichen  
verfechten, sind ebenso zum Untergang verurteilt wie die, in denen  
Familienfeindlichkeit ein Übergewicht bekommt.*

ben vollkommen abschaffen. Bezeichnenderweise waren beide kinderlos. Nun hat man in der Sowjetunion damit auch ein Ergebnis erreicht, mit all diesen Versuchen, dem Weg gegen die Familie und für das Kollektiv zu folgen. Das Ergebnis war selbstverständlich eine demographische Katastrophe. Es hat in den 1980er-Jahren noch in der Sowjetunion einige Versuche zu Revisionen gegeben, die aber nicht sehr erfolgreich waren. Am wenigsten demographisch angeschlagen waren jene damaligen Gliedstaaten der

Sowjetunion, in denen das islamische Patriarchat bestimmte. Die sowjetische Politik hat dazu geführt, dass auch weiterhin in der russischen Föderation die Muslime sehr viel stärker anwachsen als die Russisch-Orthodoxen. Man kann vielleicht ganz generell sagen: Gesellschaften, die eine ultrafeministische Gleichstellung in allen Bereichen verfechten, sind ebenso zum Untergang verurteilt wie die, in denen Familienfeindlichkeit ein Übergewicht bekommt.

#### Die Utopie-Illusion

In den Utopien sind Dinge enthalten, die auf jeden Fall interessant sind. Thomas Morus regt natürlich zum Nachdenken an mit seiner Utopie *Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia* aus 1516, und Tommaso Campanella kommt dann 1602 mit seinem *Sonnenstaat*. Das sind Dinge,



Plakat aus dem Elsaß 1792

über die man gut diskutieren kann: genossenschaftliche Organisation der Arbeit beider Geschlechter, Sozialfürsorge, man kann über Gemeineigentum durchaus nachdenken. Aber es gibt darin auch fixe Ideen, die sich wiederum beziehen auf die platonische Staatstheorie: Frauen sollen gemeinschaftlicher Besitz der Männer sein, so lesen wir bei Thomas Morus, und es soll eine Sklavenklasse geben. Bei Campanella wiederum begegnet uns die Abschaffung sexueller Liebe und ihre Ersetzung durch Eugenik. Gerade wenn man an die heutigen wachsenden Möglichkeiten denkt, steckt in alledem ungeheuer viel Gefährliches. Die Geschichte setzt sich fort, nicht zuletzt mit Jean-Jacques Rousseau, einem der einflussreichsten Denker des 18. Jahrhunderts. Sein *Diskurs über die Ungleichheit* von 1755 behandelt die Befreiung von der gesellschaftlichen Wirklichkeit und all deren Problemen, denn hier postuliert er den von Natur aus guten Wilden. Für jenen ist die Ungleichheit im Naturzustand kaum fühlbar. Das Verderben komme mit der bürgerlichen Gesellschaft: Da wird das Land eingezäunt und als Privatbesitz deklariert. Für Rousseau – wie für Proudhon ein Jahrhundert später – ist Eigentum Diebstahl. 1762 entwirft Rousseau in seinem *Gesellschaftsvertrag* die totalitäre Demokratie: Alle tragen in ihr die gleiche Kleidung und unterwerfen sich per Vertrag einem allgemeinen Willen.



*Das Fundament allen Seins ruht im Materiellen, in Materie und Energie.  
Schon der Wortsinn von „Materie“ weist darauf hin: Die Materie ist das  
mütterlich Gebärende, sie ist Ausgangsebene und Fundament.*



Das ist die freiwillige Annahme der Unfreiheit. Das ganze Idealbild, das da entworfen wird, wird aber erst im deutschen Idealismus – Kant, Fichte, Hegel – zu einer philosophischen Utopie. Der Linkshegelianer Marx macht (und das ist seine historische Leistung) aus der philosophischen Utopie eine politische, womit er freilich, obwohl er sich zum Materialisten erklärt, im Gleis des Idealismus stecken bleibt. Er folgt wie Kant, Fichte und Hegel einem Wunschbild, nicht seinen eigenen Maximen. Nun kann man, wenn



Plakat aus dem Jahr 1793

man das Ganze zuspitzt, sagen: Der Idealismus will durch individuelle und kollektive Willensakte und durch Erziehungsmaßnahmen die Wirklichkeit in Richtung auf das Ideal hin verändern. Und so muss man die Gleichheit sehen. Das ist das zukünftig zu verwirklichende Ideal – und man kann natürlich sagen: Das ist die Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. Das beste Beispiel dafür ist das Jahr 2015 eine Kanzlerin, die eigentlich zunächst anders handeln will, aber dann opportunistisch darauf schaut, was die sie stützenden und die eigentlich regierenden Kräfte sagen. Da gibt es eine NATO-Führungsmacht mit einem am Brandenburger Tor bejubelten Barack Obama. Da gibt es diejenigen, die den Zustrom billiger Arbeitskräfte und vom Steuerzahler finanzierter Neukunden wünschen. Man muss sich nur einmal fragen, warum der große Anthroposoph an der Spitze der

großen Handelsfirma DM für das unbedingte Grundeinkommen ist. Aus rein ideellen Gründen natürlich! Nicht etwa, damit die Kasse klingelt...

Man braucht eben die Masse der heimat- und identitätslosen Heloten, die Idealbevölkerung der angestrebten Weltrepublik. Aber all das wird nur realisierbar, weil es eine Idealbegeisterung gibt und positive Absichten von Millionen Gutmenschen. Dass „Gutmenschen“ ein Etikett ist, unter dem sich gute Menschen und andere verbinden,

wissen wir. Aber es gibt auch diese vielen guten Menschen, gerade viele Frauen, die ihr Herz – wie sie sagen – sprechen lassen und sagen: Das sind ja Menschen und diesen Menschen muss geholfen werden! Manchmal kann man aber auch von China lernen (nicht unbedingt vom heutigen). Man muss vielmehr an einen Herrn denken, einen ganz großen, der – es wird sogar gezweifelt, ob es ihn gegeben hat, aber wenn es ihn gegeben hat – so etwa von 551 bis 479 vor Christus gelebt hat: Konfuzius. Konfuzius sagt, man soll sich mit den Dingen auseinandersetzen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen. Das ist das Gegenstück, das Gegenbild zu dieser Konstruktion vom Ideal her. Und ohne, dass man Existenz und Wirksamkeit des Geistigen abstreitet, gilt doch: Das Fundament allen Seins ruht im Materiellen, in Materie und Energie. Schon der Wortsinn von „Materie“ weist darauf hin: Die



*In vielen der selbsternannten fortschrittlichen Länder  
hat sich die Gleichheit zum eifersüchtigsten und  
rachsüchtigsten Gott aller Zeiten entwickelt.*



Materie ist das mütterlich Gebärende, sie ist Ausgangsebene und Fundament, sie erzeugt Energie und sie nimmt Energie auf. Natürlich sind die Ideen geistige Impulse, die sich auf die Wirklichkeit beziehen müssen und sie beeinflussen können, wie sie auch von der Wirklichkeit beeinflusst sind. Sie sind auch Annahmen über Wirkliches, was Fichte „Setzungen“ genannt hat. Aber sie sind nicht in der Lage, als reiner Willensakt der Realität ihren Weg vorzuschreiben.

Damit hat man eine sehr realistische Sicht darauf, was Utopien sind und was sie sein können. Martin van Creveld sagt dazu sehr schön: Gleichheit – zumindest im Sinne von Plato, Nabis (er war der letzte König der Spartaner), Caligula, Rousseau, Lenin, Stalin, Hitler, Mao Tse-Tung, Pol Pot und nicht wenigen heutigen Vertretern von Political Correctness und Diversität – ist nichts als ein Traum. Wenn wir uns klarmachen, wie teuer uns dieser Traum zu stehen kommt, zu welchen Widersprüchen er unausweichlich führt und welche entsetzlichen Mengen von Blut in seinem Namen schon vergossen wurden, dann sollten wir unbedingt dafür sorgen, dass das Streben nach seiner Verwirklichung nicht zum Albtraum wird.

Nun haben wir auf der einen Seite als allerwichtigste und elementarste menschliche Fähigkeit die Fähigkeit zum Unterscheiden: gesund und giftig, genießbar und ungenießbar, gut und böse, freundlich und feindlich usw. Gleichzeitig wird ein selbstmörderischer Antidiskriminierungsfeldzug geführt. Man sollte man es begrüßen, wenn ein Arbeitgeber unvoreingenommen neue Mitarbeiter einstellt, ein Lehrer weitgehend vorurteilsfrei vor die Schüler tritt,

ein Vermieter seine Mieter großzügig und hilfsbereit auswählt. Sobald aber versucht wird, die dabei unvermeidlicher Weise auftretenden Ungerechtigkeiten mit gesetzlichen Verboten und Sanktionen zu bekämpfen, wird ein Schnupfen durch Amputation der Nase geheilt. Martin van Creveld sagt dazu: In vielen der selbsternannten fortschrittlichen Länder hat sich die Gleichheit zum eifersüchtigsten und rachsüchtigsten Gott aller Zeiten entwickelt.

Nun ist es eben so: Wir Menschen bevorzugen unsere eigenen Familienangehörigen. Wir entscheiden nach Sympathie und Abneigung und nach momentanen Stimmungen. In der Regel und außerhalb der Filterblase der Selbsthasser und Anbeter alles Fremden werden die eigenen Landsleute mehr geschätzt als die von anderen Kontinenten Gekommenen. Dafür spricht eine nüchterne Beobachtung des Lebens, aber auch das Eigeninteresse der Beteiligten. Alles, was von den Sozialingenieuren, den sozialen Umgestaltern und Revolutionierern mit ihren Antidiskriminierungsgesetzen, Gleichstellungskommissionen, Medienkampagnen versucht wird, zielt darauf, neue und bessere Menschen zu erzeugen – eine gefährliche Illusion, die zwar nicht zu nichts führt, aber leider zum Gegenteil des Behaupteten. Die Leute werden bleiben, wie sie sind, und sie werden nach Kräften alles tun, um Gesetze zu unterlaufen, die ihnen übergestülpt werden und die ihnen zu Recht als überflüssig und widerwärtig erscheinen. Und da ist zu hoffen, dass den Gleichstellungsministrierenden all das, samt ihren Utopien, um die Ohren fliegt, ehe sie eine vollkommen sterile, vollkommen dekadente „schöne neue Welt“ unumkehrbar installieren können.

## Wie die Linke sich von der Gleichheit verabschiedet



Wie schwierig und mannigfaltig alleine eine Annäherung an den politischen Begriff der Gleichheit ist, zeigt der vorangegangene Vortrag des Publizisten Rolf Stolz. Unbestritten ist, dass die Forderung nach mehr Gleichheit stets ein, wenn nicht das Kernanliegen der Linken war. Bereits zur Entstehungszeit der Begrifflichkeiten von Links und Rechts steht die Linke, mit den Jakobinern als ihrer ideologischen Speerspitze, für die Gleichheit ein und gegen den Ständestaat des Ancien Régime, in dem die Geburt die soziale Stellung definierte.

Doch inzwischen scheint Gleichheit für viele Linke selbst nicht mehr so viel wert zu sein wie einst. Identitätspolitik ist angesagt. So entscheidet längst wieder die Abstammung darüber, wer sich wie verhalten, wie artikulieren darf. Denn maßgeblich für die Stellung des Einzelnen sind im intersektionalen, linksidentitären Milieu heute die tatsächlichen oder vermeintlichen, aktuellen oder vergangenen Benachteiligungen der Gruppe, in die man eingestuft wird. Ausbrechen kann man aus seiner neuen Kaste nicht: Ganz im Orwell'schen Sinn ist dieser neue Rassismus ja eine Form des „Antirassismus“. Selbst der bravste „weiße“ Linke bleibt daher immer zuerst „weiß“, denn auch er profitiert von den angeblichen Privilegien der „Weißen“, egal wie oft er diese Privilegien „checkt“. Die Zauberformel zur Rechtfertigung dieses Konstrukts ist der „strukturelle Rassismus“, wohl eines der kreativsten Täuschungsmanöver unserer Tage: Da gewisse Gruppen angeblich strukturell benachteiligt seien – was auch immer diese Formel überhaupt bedeuten mag – erspart man sich den Nachweis tatsächlicher Be-

nachteiligung. Die strukturelle Benachteiligung wird damit zur nicht zu hinterfragenden, jede Moral definierenden Grundnorm.

Bei näherer Betrachtung ist diese Form der Einteilung der Menschen nach ihrer Geburt durchaus keine Erfindung verquerer US-Soziologen des 20. Jahrhunderts. Bereits während der Französischen Revolution konnte allein eine adelige Herkunft oder falsche Volkszugehörigkeit den Gang zur Guillotine bedeuten. Auch in den ehemaligen kommunistischen Diktaturen war die Abstammung von erheblicher Bedeutung: War eine allzu bürgerliche Geburt zu Stalins Zeiten oft ein Freifahrtschein in den Gulag, so wurde die falsche Herkunft in post-stalinistischer Zeit immerhin noch z.B. mit Nichtzulassung zum Studium bestraft. Auch die Begründung für die Massenhinrichtungen von Stadtbewohnern durch die kambodschanischen Roten Khmer könnte aus der Feder manch eines heutigen Kämpfers für die Unterprivilegierten stammen. Während die Landbevölkerung ja darbt und den Kampf für die klassenlose Gesellschaft führte, erfreuten sich die privilegierten Stadtbürger an den Annehmlichkeiten des urbanen Lebens. So wurde schon eine Brille zu ihrem Todesurteil.

Die Historie nährt den Verdacht, dass es vielen „Aktivisten“ nicht um Gleichheit geht. Vielmehr sollen einfach die Plätze getauscht werden. Das Pikantere daran ist oftmals die Abstammung der Protagonisten: In den wenigsten Fällen haben wir in ihnen die Kinder aus den Ghettos vor uns. In der Regel gehören sie vielmehr selbst zu den Privilegierten ihrer Gruppe – und verdienen mit ihrem „Engagement“ nicht schlecht.



# Feuilleton

Paris bei Nacht im 20. Jahrhundert;  
utopische Darstellung aus dem Jahr 1880



# Utopien – Literaturgattung oder politischer Kampfauftrag?

Von Norbert Nemeth



In den letzten Jahren habe ich mich (wie aufmerksame Leser unseres Reports wissen) sehr intensiv mit der literarischen Gattung der Utopien beschäftigt. Diese Bücher sind für einen jeden Menschen, der an politischen Grundsatzfragen interessiert ist, ein wahrer Fundus. Ihren Namen hat diese Gattung von Thomas Morus' *Utopia*, ein Werk, das vor etwas mehr als 500 Jahren erschienen ist. Seither bezeichnet man alle Romane, die ein fiktives Gemeinwesen beschreiben, als Utopien. Gemeinsam ist ihnen, dass der Autor im Rahmen einer fantastischen Geschichte ein (seiner Meinung nach) ideales Gesellschaftsbild zeichnet.

**D**ieses ideale Gesellschaftsbild muss auf Basis einer Verfassung stattfinden. Jeder Utopie ist somit ein Verfassungsentwurf immanent, was diese Literaturgattung für einen Juristen, wie ich einer bin, besonders spannend macht. Die beschriebenen Gesellschaften existieren immer in großer Abgeschlossenheit auf fernen Inseln, fernen Planeten oder in abgeschiedenen Tälern – an Orten, die rein fiktiv sind. „Utopie“ heißt wörtlich übersetzt „Nicht-Ort“ oder „Nirgendwo“.

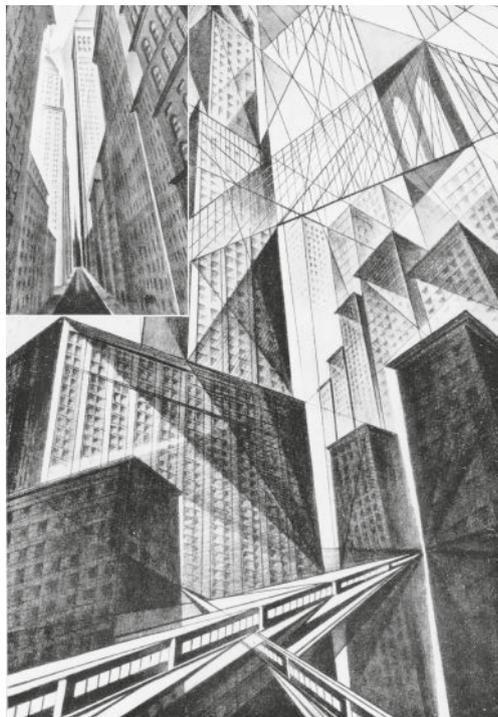


*Durch die Abschaffung des Privateigentums,  
durch technischen Fortschritt und  
durch eine planmäßige Verteilung der Güter  
soll es zu einer perfekten Gesellschaft kommen.*



Oft müssen sich die Protagonisten dieser Romane auf Reisen, ja manchmal sogar auf Zeitreisen begeben, um zu ihrer idealen Gesellschaft vorzudringen. Die Beschreibung selbiger impliziert natürlich immer eine Kritik an den bestehenden politischen Systemen: Der Autor hält der politischen Realität einen kritischen Spiegel vor. Oft wurde diese Kritik in Romanform verfasst, um politischer Verfolgung zu entgehen oder um die Zensur zu umgehen. Das überrascht nicht, denn die realpolitische Relevanz dieser Literaturgattung hat die Literaturwissenschaft mittlerweile minutiös nachgewiesen. Zum Beispiel hat man festgestellt, dass vor großen politischen Unruhen oder gar Revolutionen die Zahl der Erstveröffentlichungen von Utopien merklich in die Höhe geschossen war. Das markanteste Beispiel ist die Französische Revolution. Im gesamten 18. Jahrhundert erschienen 324 Utopien, 75% davon nach der Jahrhundertmitte.

Von ihrer politischen Ausrichtung sind die meisten, wenn auch nicht alle Utopien klar frühkommunistisch angesiedelt. Meist geht es um die Realisierung des „Glücks aller“: Durch die Abschaffung des Privateigentums, durch technischen Fortschritt und durch eine planmäßige Verteilung der Güter soll es zu einer perfekten Gesellschaft kommen, in der niemand einen Mangel leidet und in der sich



„Die Stadt der Zukunft. Prophetisches Gemälde des dänischen Architekten Arnold Ronnebeck“, Berlin, 1927

niemand überarbeiten muss. Eines Tages soll es keinen Unterschied zwischen „Mein und Dein“ geben und alle Menschen sollen glücklich im Zustand der totalen faktischen Gleichheit leben, so die utopische Verheißung. Klassiker sind zum Beispiel Merciers *2440*, Fontenelles *Republik der Atheisten* oder Bogdanows *Der rote Planet* aus dem Jahre 1914 – eine der letzten Utopien, denn seither werden fast nur mehr schwarze Utopien, sogenannte Dystopien verfasst: Der Autor malt hier nicht sein ideales Gemeinwesen, sondern extrapoliert politische und gesellschaftliche Tendenzen, die ihm

Sorgen bereiten, in die Zukunft. Prominentestes Beispiel ist Orwells *1984*. Besonders empfehlenswert auch Semjatin's *Wir*.

Die Utopisten gehen fast ausnahmslos davon aus, dass alle Menschen dazu gebracht werden müssen – und dazu gebracht werden können – nach den exakt gleichen materiellen Bedingungen zu leben. Ob sie wollen oder nicht! Und dieses „Ob sie wollen oder nicht!“ ist genau der springende Punkt. Denn wer sich der utopischen Verheißung nicht anschließen will, wer sein persönliches Glück nicht zugunsten der weniger Glücklichen aufgeben will, ist nichts anderes als Sand im Getriebe jener Maschine, die das „Glück aller“ realisieren soll. Für solche Störenfriede haben die Utopisten Erziehungslager,



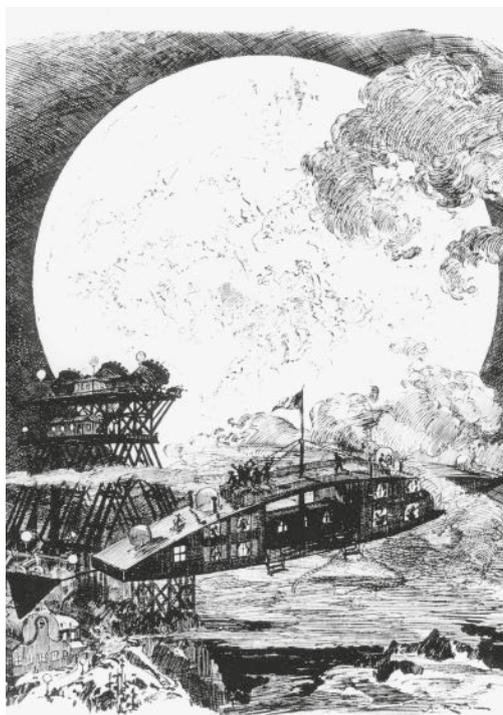
*Der vermeintliche Kampf für eine gerechte Verteilung von Gütern entpuppte sich rasch als Religionskrieg. Das traditionell geprägte Rechtsverständnis sollte dem Kult der Gleichheit weichen.*



die Verbannung auf heiße Inseln, Gehirnoperationen oder schlicht und einfach die Guillotine vorgesehen, worin eines deutlich wird, nämlich: dass linke Gesellschaftsmodelle immer zu Lasten der Freiheit gehen.

Ich kann mir sparen, Parallelen zur Politik der Gegenwart zu ziehen – sie sind ohnedies offenkundig, zumal der sogenannte Gutmensch der Tagespolitik nichts anderes ist als jener „neue Mensch“, den die linken Utopisten erzeugen wollen, um ihre Utopie in die Realität umzusetzen. Die utopistische Um-erziehung soll dabei durch ein Bündel von repressiven

Maßnahmen sichergestellt werden: durch Erziehungsanstalten, die an die Stelle der traditionellen Familie gesetzt werden, durch Gesinnungsjustiz, durch die Bewusstseinsmedien oder durch gesellschaftliche Experimente. Denn bereits die frühen Utopisten wussten, dass der Mensch in seiner historischen Verfasstheit nicht in der Lage sein würde, gänzlich auf seine Individualität zu verzichten. Gier, Neid, die Kirche und der Kapitalismus haben seine ursprünglich gute Natur verdorben, weswegen es erforderlich sei, ihn durch eine entsprechende Erziehung dorthin zurückzuführen. Warum dieses Menschenbild falsch ist, habe ich in meinem ersten Buch, das zur Zeit der Französischen Revolution spielt, ausgeführt. In *Im Schatten des Gracchus*



Utopische Darstellung der Kolonisation des Mondes;  
Albert Robida, Lithographie, 1883

Aufrufe standen unter dem Titel *Aufruf an die Höllische Armee* und das verwundert nicht, denn Babeufs Plan war nur bei oberflächlicher Betrachtung ein ökonomischer. In Wahrheit ging es ihm um die Beseitigung der bestehenden abendländischen Religion zugunsten einer neuen, die nicht mehr an Gott, sondern an ein „Höchstes Wesen“ glaubt. Auf dem Höhepunkt des Jakobinischen Terrors wurde die Zehntageweche eingeführt, die Kirchen wurden entweiht, eine neue Zeitrechnung eingeführt und unzählige Menschen getötet. Der vermeintliche Kampf für eine gerechte Verteilung von Gütern entpuppte sich rasch als Religionskrieg. Das traditionell geprägte Rechtsverständnis sollte dem Kult der Gleichheit weichen.

habe ich die Gedankenwelt der Jakobiner jener der Restauration gegenübergestellt:

Auf der einen Seite begegnet uns mit dem Jakobiner François Noel Babeuf einer der ersten Frühkommunisten. Er hatte damals den Plan gefasst, eine neue Gesellschaft auf Basis eines neuen Menschen zu errichten. Dazu wollte er das Privateigentum und die traditionellen Familienverbände abschaffen. In seinem Schlachtruf *„Die Familie ist ein Gräuel, ihr Erbrecht verewigt die Ungleichheit!“* kommt seine kollektivistische Weltanschauung trefflich zum Ausdruck. Seine



*Gott hat seine Samenkörner in jeden Menschen gelegt – wer in sich hinein hört,  
kann seine Stimme vernehmen – wer Gottes Stimme vernimmt,  
hat eine Überzeugung – wer eine Überzeugung hat, muss sie realisieren.*



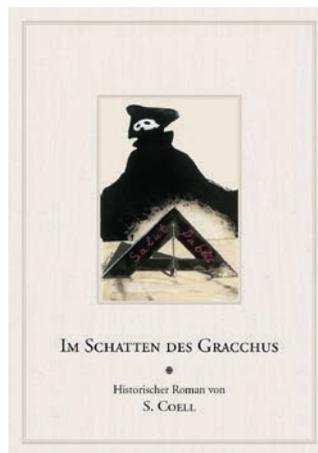
Auf der anderen Seite begegnet uns die Restauration in Gestalt ihres Chefideologen Friedrich von Gentz. Er war es, der den „messianischen Sozialismus“ durchschaute und eine realpolitische Gegenstrategie entwickelte. Messianisch sei der Sozialismus, weil er eine länder- und generationenübergreifende Umwälzung der Gesellschaft wolle und den Anspruch stelle, eine neue Religion zu sein. Im Wesentlichen wirft er der Revolution vor:

- 1) von einem falschen Menschenbild auszugehen;
- 2) die faktische statt der rechtlichen Gleichheit zu wollen (alle Menschen seien gleich oder können gleich gemacht werden);
- 3) alles materiell zu versprechen ohne ein (verfahrensrechtliches) Konzept der Umsetzung zu bieten.

Gentz' historisch bedeutsamste Leistung war es, die finale Koalition gegen Frankreich zu schmieden und auf dem Wiener Kongress, dessen Sekretär er war, Europa eine Friedensordnung auf völkerrechtlicher Basis zu geben. Sie hielt im Wesentlichen bis zum Ersten Weltkrieg.

#### Zur Selbstverortung unseres politischen Lagers

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wo in diesem großen Bogen zwischen dem utopischen (messianischen) Sozialismus und der Restauration der freiheitliche Mensch steht. Ob es eine Utopie gibt, die uns Aufschluss darüber geben kann, was dieses „Dritte Lager“ eigentlich ist? Die Antwort habe ich versucht in meinem zweiten Buch *Die Karlsbad-*



Im Schatten des Gracchus, Cover

*verschwörung* zu geben, zumal es diese Utopie gibt. Um sie zu entdecken, müssen wir uns gedanklich in das Wintersemester 1818/1819 nach Jena versetzen, denn dort begegneten sich zwei Männer, die für die Beantwortung unserer Frage von maßgeblicher Bedeutung sind, nämlich der Philosophieprofessor Jakob Friedrich Fries und der Unbedingte Burschenschafter Karl Follenius, der später als Charles Follen Professor für deutsche Literatur in Harvard und hernach unitaristischer Prediger

in Boston werden sollte. Er war es übrigens, der den Brauch des Weihnachtsbaumes in die neue Welt trug.

Ihr Kreis ist von der Ethik des Philosophieprofessors Jakob Friedrich Fries geprägt: Gott hat seine Samenkörner in jeden Menschen gelegt – wer in sich hinein hört, kann seine Stimme vernehmen – wer Gottes Stimme vernimmt, hat eine Überzeugung – wer eine Überzeugung hat, muss sie realisieren. Dadurch soll sich die Welt in eine bessere, nämlich in eine Republik verwandeln. Literarisch wird diese Haltung durch den utopischen Roman *Julius und Evagoras oder die Schönheit der Seele* untermauert. In diesem Roman legt Fries seine Erwartung an die Burschenschaft dar: ein Jünglingsbund, der dem Volk die Republik vorlebt und Anarchisten bekehrt. Ergänzt wird diese Utopie durch den Entwurf Follens für eine künftige Deutsche Reichsverfassung, denn zu jeder Utopie gehört eine Gegenverfassung zu den politischen Zuständen der Realität. Diese sieht die Errichtung einer protestantisch-gesamtdeutschen Republik



*Die Burschenschaftliche Utopie erweist sich im Gegensatz zu den kommunistischen und anarchistischen als „archistisch“ (herrschaftsbejahend), republikanisch-demokratisch und reformiert-christlich, somit antiklerikal.*



vor. Für die Angehörigen anderer Religionsgesellschaften und Völker soll in diesem neuen Deutschland grundsätzlich kein Platz sein. Die Burschenschaftliche Utopie erweist sich im Gegensatz zu den kommunistischen und anarchistischen als:

- 1) „archistisch“ (herrschaftsbejahend)
- 2) republikanisch-demokratisch und
- 3) reformiert-christlich, somit antiklerikal.

Sie erweist sich somit keinesfalls als atheistisch, sondern basiert auf den Rechtsinstituten des Privateigentums und der Familie – also auf genau jenen Rechtsinstituten, die die Jakobiner unter dem Vorwand der Einführung einer Religion der Menschenrechte beseitigen wollen. Sie predigt nicht die Religion der Menschenrechte, sondern versteht sich als Bürgerrechtsbewegung.

Diese klare Positionierung überrascht nicht, zumal die Urburschenschaft niemals eine Partei der atheistischen Schule war. Sie ist eine Abspaltung der konservativen Gegenrevolution, also ein Teil jener Kraft, die in den Befreiungskriegen des frühen 19. Jahrhunderts gegen Frankreich und die neue Gesellschaftsordnung kämpfte. Die Abspaltung vollzog sich wenige Jahre nach der Völkerschlacht, nämlich im Zuge des Streites um den Artikel 13 der Bundesakte des Wiener Kongresses, der die Einführung von „Landständischen Verfassungen“ vorsah. Das interpretierten die Konservativen dahingehend, dass sie die alten Stände erhalten wollten und das Volk nur im Rahmen des ihnen Genehmen mitsprechen lassen wollten. Die Progressiven interpretierten diese Bestimmung als Verpflichtung



Die Karlsbadverschörung, Cover

zur Schaffung von Repräsentativverfassungen, somit zur Abhaltung allgemeiner Wahlen. Dieser Dissens („Bruch des Verfassungsversprechens“) mündete in der Gründung der Burschenschaft, in weiterer Folge in den Karlsbader Beschlüssen. Und genau von deren Entstehung handelt *Die Karlsbadverschörung*. Die Karlsbader Beschlüsse sind ein Thema von beklemmender Aktualität, denn ihre wesentlichen Inhalte waren:

- 1) das Verbot der Burschenschaft und somit die Unterdrückung von Andersdenkenden und ihren Vereinen
- 2) die Einführung der Zensur und somit die Unterdrückung kritischer Meinungen
- 3) die Relegation progressiver Professoren und somit die Unterdrückung der systemkritischen Intelligenz.

*Die Karlsbadverschörung* spielt zwischen dem Kongress zu Aachen und jenem zu Karlsbad, also zwischen September 1818 und Oktober 1819. In ganz Deutschland sind zu dieser Zeit progressive Ideen, vor allem jene von der Einführung von Repräsentativverfassungen, auf dem Vormarsch. Aus der Sicht der österreichischen Reaktion ist es daher erforderlich, die Burschenschaft zu verbieten und dem „Presse- und Universitätsübel“ Herr zu werden. Auf dem Kongress zu Aachen gelingt es der rechten Hand Metternichs, Friedrich von Gentz, allerdings nicht, die Fürsten von seinen restriktiven Ideen zu überzeugen. Er entsendet daher den *agent provocateur* Klaus Steinmetz nach Jena. Dieser soll sich in den radikalen und gewaltbereiten Kreis der



Luftverkehr im Jahr 2000, französische Karikatur aus dem Jahr 1900

*Unbedingten* rund um Karl Follenius einschleichen und sicherstellen, dass es aus diesem Kreis zu Attentaten kommt. Durch eine solche Anspannung würden die liberalen Fürsten einsehen, dass sie falsch liegen und letztlich den Vorschlägen Metternichs folgen. Tatsächlich kommt es im Laufe der Handlung zu Vorfällen, die eine Mehrheit im engeren Ausschuss der Bundesversammlung für die Karlsbader Beschlüsse nach sich ziehen.

In Jena trifft Steinmetz auf Follenius. Seine Strategie ist jene des „Attentatismus“: Durch politisch motivierte Attentate soll das Volk auf seine Ideen aufmerksam werden. Die neu entstandenen Mas-

senmedien (Zeitungen und Journale) sollen ihren Beitrag dazu leisten. Allerdings wird den potentiellen Attentätern Großes abverlangt, zumal die Ethik des Fries unter der Maßgabe der „goldenen Regel“ steht: „*Tue niemandem etwas an, was du nicht selbst bereit bist zu ertragen!*“ – das bedeutet, dass sich die Attentäter selbst richten müssen, um zu beweisen, dass sie nicht aus niederen Motiven gehandelt haben.

Bei den *Unbedingten* lernt Steinmetz Karl Ludwig Sand kennen. Der Introvertierte, der eine besondere Beziehung zum Tode zu haben scheint, entpuppt sich bald als religiöser Fanatiker. Hinter



„Dampfwagen und Dampfperde im Jahre 1942 im Prater in Wien“, Utopie des Jahres 1842, Andreas Geiger, Radierung, koloriert

seiner Todessehnsucht stecken aber nicht nur religiös-politische Motive. Im Laufe der Handlung stellt sich heraus, dass Sand den frühen Tod seines „Lebensmenschen“ Dittmar von Redwitz nie verwunden hat. Steinmetz' Aufgabe liegt nun darin sicherzustellen, dass die terroristische Energie der *Unbedingten* in die „richtige“ Bahn gelenkt wird. Dabei lernt er nicht nur das Wesen der Urburschenschaft kennen, sondern muss auch die eine oder andere prekäre Situation überstehen. Die Karlsbaderverschwörung erweist sich daher nicht nur als spannender Roman, sondern es wird auch das Verhältnis eines gemäßigt-progressiven Verbandes zu einer

radikalen und gewaltbereiten Minderheit thematisiert und zwar auf der Basis einer Anspannungsstrategie. Des Weiteren erfährt man viel über die damalige Zeit, wobei ich mich besonders bemüht habe Ereignisse, die in Vergessenheit geraten sind, herauszuarbeiten.

Bekannt ist das Kotzebue-Attentat. In Vergessenheit geraten ist dagegen das Attentat des Löning gegen den Nassauischen Regierungspräsidenten Ibell. Bekannt ist die Karlsbader Konferenz. In Vergessenheit geraten sind die vorgelagerten Konferenzen von Aachen und Teplitz. In Vergessenheit geraten sind aber auch die Memoire-Affäre und die

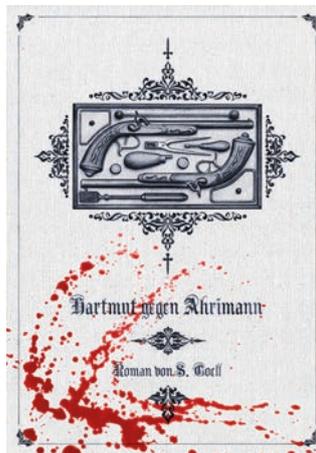
*Utopien sind die wohl am stärksten politisch akzentuierte Literaturgattung.  
 Sie sind der Ort, an dem uns die Literaten verraten,  
 was uns die Ideologen verschweigen.*

Bulletin-Affäre – alles Ereignisse, die für die Entwicklung der Urburschenschaft von hoher Bedeutung waren.

Aufbruch in die  
perfekte Gesellschaft

Abschließend einige Worte zu meinem dritten Roman *Hartmut gegen Ahrimann*, in dem der linke Utopismus erneut eine Rolle spielt. In dessen Zentrum stehen nämlich zwei historische Persönlichkeiten, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts genau diese gesellschaftliche Wandlung propagierten, nämlich der Ökonom Pierre Joseph Proudhon, dessen „*Eigentum ist Diebstahl!*“ zu einem geflügelten Wort wurde, und Etienne Cabet, der in seiner als Reisebericht getarnten Utopie *Reise nach Ikarien* seine Art des Kommunismus zu Papier brachte.

In seinem Staat „Ikarien“ herrscht der perfekte Kommunismus. Alles ist sauber und technisch perfekt. Die Städte, insbesondere die Hauptstadt „Ikar“, sind strikt quadratisch angelegt. Auf ihnen fahren modernste Verkehrsmittel. Sogar Fluggeräte und Unterseeboote sind zu sehen. Ein jeder hat bloß einige wenige Stunden am Tag zu arbeiten, die Menschen unterrichten sich in Erziehungspalästen, speisen in Speisepalästen und werken in Werkpalästen. Was Cabet aber von so gut wie allen Utopisten unterscheidet, war die Tatsache, dass er versuchte, seine Gesellschaft in die Realität umzusetzen, und zwar in Form von Kommunen, die strikt nach den Vorgaben seines Romans konzipiert waren.



Hartmut gegen Ahrimann, Cover

Die Ikarischen Kommunen waren die ersten Versuche eines real existierenden Sozialismus – und sie scheiterten allesamt dramatisch in einer Mischung aus Hunger, Elend und Despotie, denn irgendjemand muss das Gemeinwesen ja leiten, bis die perfekte Gesellschaft entstanden ist und das Glück aller herrscht. Meist ist das ein Übergangsausschuss oder eine Avantgarde des Überganges. George Orwell hat diese Institutionen, die am Ende des Tages allesamt als Betrüger entlarvt werden, in seiner Fabel *Die Farm der Tiere* trefflich als Schweine dargestellt.

Genau solch ein Experiment steht auch im Zentrum von *Hartmut gegen Ahrimann*, in dem ein junger Burschschafter gezwungen wird, sich in eine Ikarische Kommune einzuschleichen, um sich dort schicksalhaften Prüfungen zu stellen. Einer, der ihm dabei hilft, ist der katholische Staatsphilosoph Donoso Cortés. Jener war um 1850 herum der Gesandte Spaniens in Berlin und der Intimfeind Proudhons. Für ihn war der Sozialismus nichts anderes als die Spielart einer satanischen Ideologie, weswegen der Leser auch mit der Frage konfrontiert wird, ob es einen ewigen Kampf des Bösen gegen das Gute gibt und wo der freiheitliche Mensch in dieser eschatologischen Auseinandersetzung seinen Platz hat. Der Roman selbst spielt in Dresden in den Jahren 1852 und 1853 im Milieu einer fiktiven Burschenschaft „Dresdensia“.

Fazit: Utopien sind die wohl am stärksten politisch akzentuierte Literaturgattung. Sie sind der Ort, an dem uns die Literaten verraten, was uns die Ideologen verschweigen.

## Der Alte Mensch und seine Feinde



Wenn wir im Alltag das Wort „utopisch“ verwenden, meinen wir damit oft, etwas sei „unrealistisch“. Im strengeren Sinne bezeichnet das Utopische allerdings ein durchaus planmäßiges politisches Programm, einen durchaus konkret beschriebenen Alternativvorschlag. Ist es eine Spinerei, sich in solcherlei großen Gegenentwürfen zu versuchen? Immerhin, woraus sollten wir unsere aktuellen Rechtsverhältnisse auch schätzen (im doppelten Sinne: sie analysieren und sie würdigen), wenn nicht von einem radikal anderen Beobachtungspunkt aus?

Utopien üben Kritik an den bestehenden politischen Zuständen, halten der herrschenden Ideologie einen Spiegel vor und zeigen uns, wie unser Zusammenleben auch anders denkbar wäre. Damit ist die utopische Literatur ein Brandbeschleuniger für revolutionäre Umtriebe, bringt aber auch berechtigte Kritik, die sie aus den jeweiligen Zeitverhältnissen gleichsam wie ein Schwamm in sich aufsaugt, zum Ausdruck. Der springende Punkt, an dem das Utopische in eine neue Menschenfeindlichkeit kippt, lässt sich vielleicht mit Adornos Diktum, dass es kein richtiges Leben im falschen geben könne, markieren: Jeder Utopist muss einsehen, dass er mit den vorhandenen Menschen, die ja alle in *dieser* Gesellschaft geprägt wurden, keine *neue* Gesellschaft bauen kann.

Der Alte Mensch muss daher zuerst einmal weg. Diese Denkfigur ist in der linken Hemisphäre von zentraler Bedeutung (Fidel Castro hat über den Neuen Menschen einmal eine zwölfstündige Rede gehalten). Die Realisierung bleibt freilich ein Generationenprojekt, denn eine Generation reicht nie aus, um den Charakter des Menschen zu verändern.

Politik muss also zum dauerhaften Schlachtfeld gegen den Alten Menschen werden, zu einem Zustand permanenter Geburtswehen für den Neuen. Die Auseinandersetzung ist umso brutaler, als der Alte Mensch vielseitig abgesichert ist: ökonomisch, rechtlich, kulturell, religiös, familiär, mit einem hegelianischen Wort: *sittlich*.

Ein politisches Programm nun, das verspricht, mit alledem aufzuräumen, ja uns bis zur Überwindung unserer allzumenschlichen Fehlerhaftigkeit zu führen – das uns also eine Gesellschaftsordnung verspricht nicht als interpersonales Sicherungssystem gegen unsere Schwächen, sondern als Ausdruck einer Perfektion in der Sozialingenieurskunst – so ein Programm muss zuletzt noch seine eigenen Ingenieure je und je wieder in ihrem Blut ersaufen lassen, als ihm die Blindheit zugrunde liegt, unsere (aus unserem menschlichen Wesen heraus nicht ablegbare) Sündigkeit nicht einkalkulieren zu wollen und stattdessen zu glauben, Kapitalismus, Religion oder was auch immer hätten uns von Natur aus gute Menschen verdorben. Doch der Mensch ist ein Mangelwesen – wenn er Mangel leidet, wird er sich stets gewaltsam alles nehmen, was er braucht.

Der bürgerliche Staat ist das Schwert, das jeden Tag verhindert, dass wir uns gegenseitig erschlagen. Es ist die Aufgabe des verantwortungsvollen Staatsmannes, zur Pflege und Verbesserung dieses Systems beizutragen. Eben hier scheiden sich die Staatbilder der Linken und Rechten: ob das Gleichheitsversprechen nämlich einen utopischen Gehalt habe oder einen rechtsstaatlichen – ob es auf die faktische Gleichheit der Menschen abzielt oder auf ihre rechtliche Gleichheit in einer friedentiftenden Freiheitsordnung.



# Besprechungen

Friedrich Engels in seinem Arbeitskabinett in den achtziger Jahren  
Nikolai N. Shukow, 1939

# 200 Jahre Friedrich Engels – Was bleibt?

Von Peter Backfisch



Am 28. November 1820 wurde Friedrich Engels in Barmen, das heute zu Wuppertal gehört und damals eines der führenden deutschen Industriezentren war, geboren. Er war das erste von neun Kindern des Textilfabrikanten Friedrich Engels und seiner Frau Elise. Das Elternhaus war von einem strengen Pietismus geprägt. Friedrich besuchte die Barmer Stadtschule, später das Gymnasium im benachbarten Elberfeld. Schon früh zeigte er sich als scharfzüngiger Kritiker. In seinen *Briefen aus dem Wuppertal*, beschrieb unter dem Pseudonym Friedrich Oswald die Barmer Schule als „ganz in den Händen eines beschränkten, knickrigen Kuratoriums, das meist auch nur Pietisten zu Lehrern wählt“.

Im März 2018 wurde der 200. Geburtstag von Engels lebenslangem Weggefährten Karl Marx wie ein bundesdeutscher Feiertag begangen. Bereits in den Jahren vor diesem Jubiläum war Marx wieder verstärkt rezipiert worden. Seine Ideen und sein Werk sind aber untrennbar mit der Person Friedrich Engels verbunden. In der Geschichtsphilosophie wird durchaus die These vertreten, dass es Engels war, der den Marxismus erfunden hat. Diese These ist zweifellos be-



*[...] er schied von mir als allereifrigster Kommunist.  
So richtete ich Verwüstungen an.*



rechtigt, denn es war Engels, der ab 1842 während seines Aufenthaltes in Manchester (und somit noch vor Marx) die Konturen einer revolutionären Weltanschauung eigenständig entwickelt hat.

Von einer freundschaftlichen Partnerschaft mit Marx kann erst ab 1844 gesprochen werden, als Engels ihn in Paris besuchte und seine Mitarbeit bei den von Marx herausgegebenen *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* erklärte. Eine kurze erste Begegnung hatte es 1842 bei der Rheinischen Zeitung in Köln gegeben – ein

Treffen, das nach Engels Worten sehr kühl verlief. Moses Heß, ein weiterer verantwortlicher Redakteur, machte einen weitaus größeren Eindruck auf Engels. Heß, der sich schon 1842 als Kommunist bezeichnete, schrieb über das Treffen: „[...] er schied von mir als allereifrigster Kommunist. So richtete ich Verwüstungen an.“<sup>1</sup>

Für Sebastian Haffner, der Engels einen „großartigen Mann“ und wegen seiner Disziplin und Standfestigkeit einen „preußischen Charakter“ nennt, bleibt genau diese Entwicklung ein unauflösbarer Widerspruch. „Engels selber aber wurde zum Kommunisten tatsächlich auf dem Wege über die Philosophie; sein persönliches materielles Interesse, seine Klassenlage hätten ihn nie zum Kommunisten gemacht – womit er übrigens eine lebendige



Portrait Friedrich Engels, 1891

*Widerlegung des Lehrsatzes darstellt, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt.“<sup>2</sup>*

#### Der Begründer des Marxismus?

Die These, Engels habe den Marxismus begründet, ist vor allem auf seine Schaffensphase zwischen November 1842 und April 1845 zurückzuführen, ausgehend von einer sozialwissenschaftlichen Analyse der Lage der „arbeitenden Klassen“. Erste strategische Reflexionen und das Ziel der Transformation der kapitalistischen Gesellschaft in eine Sozialistische werden formuliert. Engels war im Auftrag seines Vaters nach Manchester gekommen und sollte mit einer kaufmännischen Mission die Fabrik, in der sein Vater ein Teilhaber war, auf wirtschaftlich ertragreiche Füße stellen – ein Auftrag, von dem Engels wenig begeistert war. Als Junghegelianer war er mehr an philosophischen Fragen zur Gesellschaftspolitik interessiert.

erschüttert von der Lage und den Lebensbedingungen der Arbeiter, die er vorfand, knüpfte Engels schnell erste Kontakte zur Arbeiterbewegung in England. Er studierte den frühen sozialistischen Utopisten Robert Owen, vernetzte sich mit der einflussreichen Owen'schen Bewegung und den Chartisten, die für eine Ausweitung des Wahlrechts zugunsten

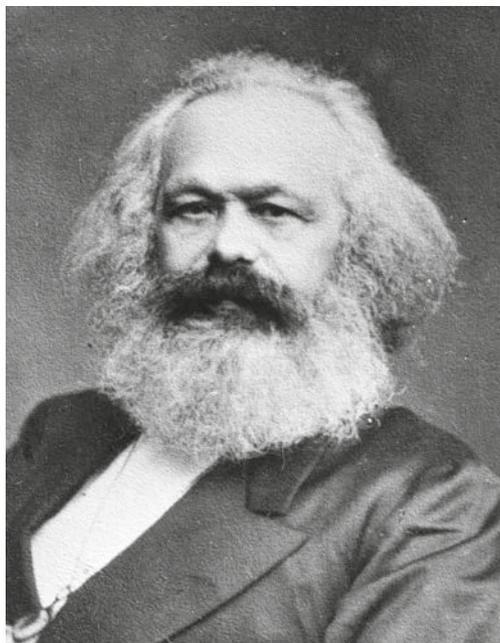
der Arbeiter, die er vorfand, knüpfte Engels schnell erste Kontakte zur Arbeiterbewegung in England. Er studierte den frühen sozialistischen Utopisten Robert Owen, vernetzte sich mit der einflussreichen Owen'schen Bewegung und den Chartisten, die für eine Ausweitung des Wahlrechts zugunsten



*Engels selber aber wurde zum Kommunisten  
tatsächlich auf dem Wege über die Philosophie.*



des sogenannten „Dritten Standes“ eintraten. Beide Bewegungen organisierten bereits in den 1830er-Jahren Massenveranstaltungen in Fabriken, 1834 gründete Owen die erste Gewerkschaft Englands. Kurz vor Engels Ankunft in Manchester war ein von den Owenisten organisierter dreimonatiger Generalstreik niedergeschlagen worden. Die Owenisten kämpften für soziale und kulturelle Umwälzungen, an deren Ende die Überführung von Privateigentum in Gemeineigentum stehen sollte.



Portrait Karl Marx, August 1875

Das Studium dieser Theorien sowie die eigenen realen Erfahrungen mit den Lebensbedingungen der englischen Arbeiter führten dazu, dass der Junghegelianer Engels sich von Hegels Philosophie der „Selbstverwirklichung des Weltgeistes in der Geschichte“ verabschiedete und nachhaltige Umwälzungen nur in revolutionären Aktionen des Proletariats für möglich halten sollte. Seine und Marx' Abrechnung wird nun mit allen namhaften Philosophen ihrer Zeit vollzogen, da diese die Welt nur interpretiert haben, wogegen es aber darauf ankomme, sie zu verändern. In der zweieinhalbjährigen Schaffensphase von 1842 bis 1845 entstehen nun vier wegweisende Arbeiten und Auftritte:

1) „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“, in: *Deutsch-Französische Jahrbücher*, 1844.

2) Artikelserie *Die Lage Englands*, 1844/45.

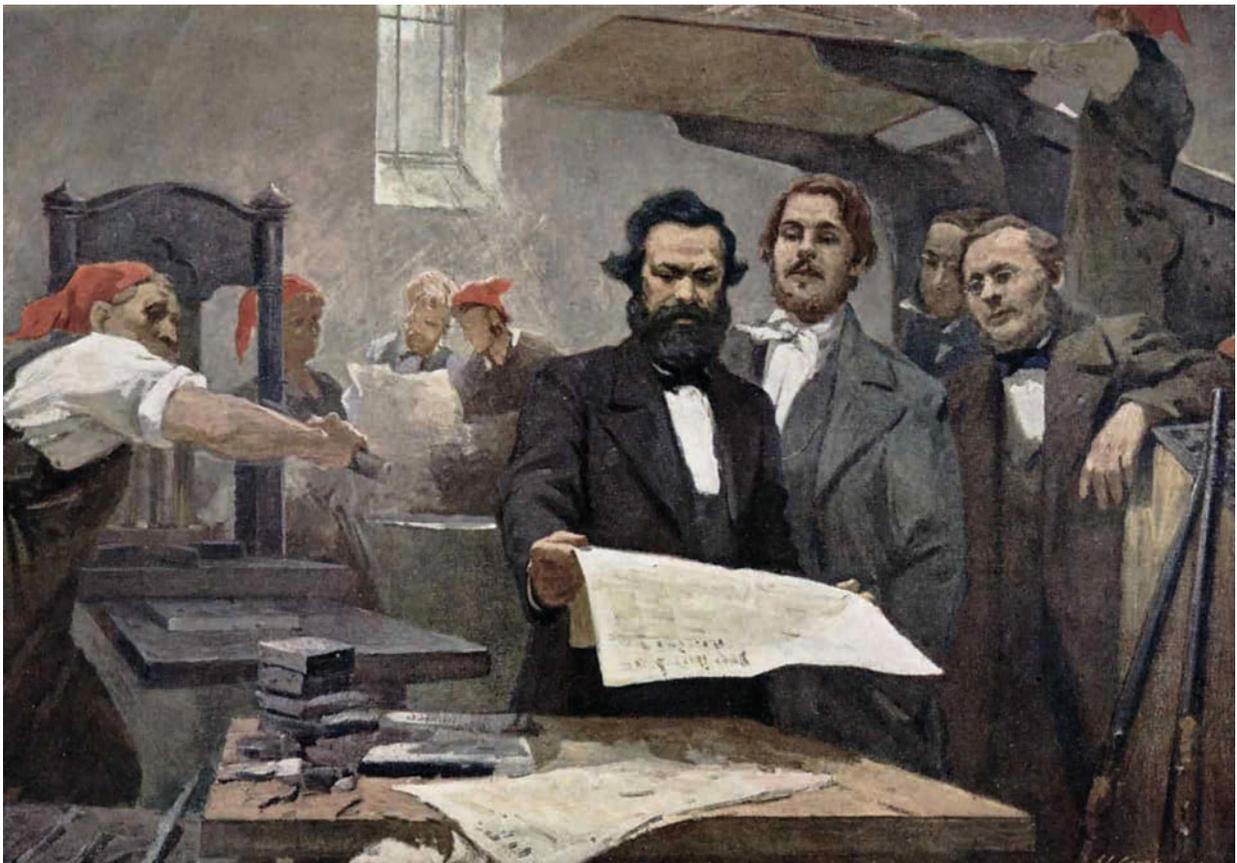
3) *Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen*, 1845.

4) „Zwei Reden in Elberfeld. Vorgetragen in Elberfeld am 8. und 15. Februar 1845“, in: *Rheinische Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform*, 1845.

Die „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ können als ein erstes Werk verstanden werden, das die Ursprünge gesellschaftlicher Hauptkonflikte in den herrschenden ökonomischen

Produktionsweisen erkennt. Die Schrift hatte nachweislich einen großen Einfluss darauf, dass Karl Marx sein Lebenswerk, *Das Kapital*, überhaupt schreiben konnte. Engels skizzierte hier vor Marx seine Geschichtsauffassung, nach der mit Ausgang des 19. Jahrhunderts, mit dem Fortschreiten der Industriellen Revolution, die Produktivkräfte die Produktionsverhältnisse umwälzen würden. Die bürgerliche Gesellschaft werde sich in eine offene kapitalistische Klassengesellschaft wandeln, in der sich die Eigentümer der Produktionsmittel den Mehrwert aneignen und die Besitzlosen leer ausgehen – und am Ende verarmen. Nichts anderes analysierte Marx Jahre später in *Das Kapital*.

*Die Lage Englands* wiederum ist eine Artikelserie, in der Engels eine sozialistische Geschichtsauffas-



Marx and Engels bei der Rheinischen Zeitung; E. Capiro, 1849

sung definiert und, beeinflusst von den englischen Owenisten und den Chartisten, die These entwickelt, dass aufgrund der Entwicklung der Produktivkräfte die kommende Revolution in England stattfinden wird und dass „diese keine politische, sondern eine soziale sein wird.“<sup>3</sup> Denn, so Engels an späterer Stelle: „Diese Revolutionierung ist die treibende Kraft der ganzen sozialen Bewegung.“<sup>4</sup>

*Die Lage der arbeitende Klasse in England* muss als das bedeutendste Werk des jungen Engels bezeichnet werden. Es ist seine erste große Arbeit, die auf eigenen Erfahrungen und authentischen Quellen beruht, wie er sie bei seinem Aufenthalt in Manchester gesammelt hatte. Mit der Schrift wird eine grundlegende, gut durchstrukturierte Sozialforschung der Lebensbedingungen der Klassen im

England der 1840er-Jahre vorgelegt. Es werden die Lebensumstände in einer realen ökonomischen Praxis beschrieben, die sich in umfassender proletarischer Verelendung äußern und zu deren Lösungen der politische Wille der herrschenden Kräfte fehlte. Die Beschreibungen zeigen das alltägliche Leiden, aber auch Hoffnungen der besitzlosen Menschen auf. Aus den geschilderten Lebensbedingungen leitet Engels die Zwangsläufigkeit einer revolutionären Umgestaltung ab.

Nach seiner Rückkehr aus Manchester im Spätjahr 1844 hielt Engels mit Moses Heß im Februar 1845 dann zwei Reden in Elberfeld, in denen er für die Gründung kommunistischer Gemeinschaften, noch ganz im Sinne Robert Owens, eintrat. Hauptursache allen Übels sei die Zersplitterung der gesell-



Marx und Engels auf dem 2. Kongreß des Bundes der Kommunisten in London 1847; Hans Mocznay, 1961, Deutsches Historisches Museum

schaftlichen Interessen und es komme daher darauf an, diese zu vereinigen. Die Maßnahmen, die Engels in Elberfeld formulierte, waren „*die gemeinsame Erziehung aller Kinder der Gemeinschaft auf Staatskosten*“ sowie dass „*brotlose Bürger [...] in Kolonien untergebracht und dort mit Agrar- und Industriearbeiten beschäftigt*“ werden. Schließlich: „*Der Nutzen ihrer Arbeiten muss der ganzen Kolonie zu Gute kommen.*“<sup>5</sup>

In einer seiner Spätschriften (*Der Ursprung der Familie, des Staates und des Privateigentums, 1884*) wird Engels diese Gedanken noch einmal ausführlich behandeln. Die mit der Industriellen Revolution aufkommende Kleinfamilie ist nach Engels das Übel aller gesellschaftlichen Fehlentwicklungen – Gedanken, die sich in unserer heutigen

Welt des „Genderwahns“ und der verbreitenden Familienfeindlichkeit wiederfinden. Es ist durchaus berechtigt zu sagen, dass Engels dafür erste Grundlagen gelegt hat. Manche sehen gar die Wurzeln des Gulag-Systems bereits bei Engels angelegt: Die Idee der Unterbringung „brotloser Bürger“ in Kolonien und der (Zwangs-)Arbeit für ebenjene Kolonisten kann als erster Ansatz zur Schaffung von Arbeitslagern aufgefasst werden.

Am Ende waren die Fehlentwicklungen aber wesentlich größer und die Verantwortlichen dafür sind in unterschiedlichen Zeiten und ökonomischen Verhältnissen und in deren Entwicklungen zu suchen. Die Schlussfolgerung, schon die zwei Reden in Elberfeld (1844/45) hätten den Grundstein aller folgenden Katastrophen des Kommunismus gelegt und



Engels habe dafür zusammen mit Marx die Verantwortung zu tragen, ist in dieser Radikalität daher unhistorisch und wird einer abschließenden Bewertung nicht gerecht.

### Kritik der Geschichtstheorie

Im Folgenden wird das Wirken von Friedrich Engels in einer Einheit mit dem Wirken von Karl Marx gesehen, Kritik am Marxismus ist hier auch als Kritik am Werk von Friedrich Engels zu verstehen. Die beiden Theoretiker als eine Einheit zu sehen ist durchaus angebracht: „*Aber in der Tat: Von 1850 bis zu Marx'*

*Tod 1883 und in einem gewissen Sinn auch darüber hinaus, bis zu seinem eigenen Tod 1895, verschmilzt Engels Leben und Werk derartig mit dem seines großen Freundes, dass es unmöglich wäre von dem einen ohne auch von dem Anderen zu reden. [... D]ie Frage nach einem geistigen Eigentum wird bei der Intimität des ständigen Gedankenaustausches sinnlos.“<sup>6</sup> Anfang September 1844 verließ Engels Manchester, um nach Deutschland zurückzukehren. In Paris legte er einen zehntätigen Halt ein, um sich mit Marx zu treffen. Beide stellten in ihren Anschauungen und Zielen große Übereinstimmungen fest. Diese Begegnung kann als Beginn ihrer lebenslangen Freundschaft gesehen werden. Das von ihnen gemeinsam formulierte *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) muss hier eine Erwähnung finden.*

Nach dem Zusammenbruch des europäischen Kommunismus zu Beginn der 1990er-Jahre schien das Werk von Marx und Engels für immer erledigt zu sein. Heute werden die Werke dieser beiden Theoretiker aber wieder verstärkt rezipiert, nicht zuletzt auch deshalb, weil die „soziale Frage“ in die Länder des Kapitalismus zurückgekehrt zu sein scheint. Inwieweit das Scheitern des sozialistischen Experi-



Manifest der kommunistischen Partei

ments in Mittel- und Osteuropa auf die Fehlerhaftigkeit der Mitte des 19. Jahrhunderts begründeten Lehre zurückzuführen ist, wird neu und heftig diskutiert. Eine abschließende Antwort auf diese Frage wird es nicht geben können, da aufgrund der fortschreitenden und rasanten Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise auch Veränderungen an den „Lehrsätzen“ der beiden Denker vorgenommen wurden. Der Leninismus gibt hierfür ein gutes und klassisches Beispiel ab.

Für Marx und Engels war es unvorstellbar, dass eine sozialistische Revolution in einem Land mit unter-

entwickelter kapitalistischer Produktion überhaupt möglich sein könnte. Zur konkreten Gestaltung der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft bleiben die Aussagen von Marx und Engels vage und unkonkret, lediglich wird in Aussicht gestellt, dass nach der Revolution humane Gesellschaftsverhältnisse herrschen werden. Dennoch bleibt festzustellen, dass jene Aussagen dem Charakter nach ein religiöses Heilsversprechen darstellen. Beiden ging es nicht um die Darstellung konkreter Praxis menschlichen Zusammenlebens; vielmehr glaubten sie, das grundlegende Bewegungsgesetz der menschlichen Geschichte entdeckt zu haben:

„*Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eigenen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet.“<sup>7</sup> Es ging Marx und Engels um das Formulieren einer progressiven Weltsicht als dem zwangsläufigen historischen Gang. Im Kommunistischen Manifest*



formulieren beide: „*Der Untergang des Kapitalismus und der Sieg des Proletariats ist unvermeidlich.*“

Genau hier wird deutlich, dass Marx und Engels, bezogen auf die Überwindung kapitalistischer Verhältnisse, nichts anderes als eine Utopie formuliert haben. Die Geschichte hat freilich gezeigt, dass mit der Zerschlagung der ökonomischen Bedingungen (durch eine Revolution), die für das soziale Leiden der Arbeiter ursächlich verantwortlich sind, nicht die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch Menschen abgeschafft ist. Marx und Engels haben sich in ihre Uto-

pie verrannt und dabei jede mögliche gesellschaftliche Veränderung, die auch Verbesserungen für die Lage der Arbeiter hätte mit sich bringen können, ignoriert: „*Marx hat nun Voraussagen getroffen, die deshalb gescheitert sind, weil sie gesellschaftliche Zusammenhänge bzw. geschichtliche Entwicklungen betrafen, die von Bedingungen abhängen, die von Marx entweder fälschlicherweise als konstant unterstellt oder in ihrer Relevanz für die Prognose nicht erkannt worden waren, sodass er deren Veränderlichkeit nicht beachtete.*“<sup>8</sup>

Selbst im Herzstück der marxischen Theorie, der politischen Ökonomie, wo ihr heutige Ökonomen eine beachtliche analytische und prognostische Kraft bescheinigen, hat sich immer und überall gezeigt, dass Planwirtschaft eben nicht der Marktwirtschaft überlegen ist. Marx und Engels wollten nicht sehen, dass sich „*im Zuge von technologischen Erfindungen, institutionellen Innovationen etc. bestimmte handlungsrelevante Bedingungen (wie etwa Aufgaben und Stellung der Arbeiter im Produktionsprozess) oder die Akteure selbst (deren Bedürfnisse, Wert- und Moralvorstellungen, Beweggründe und Einstellungen) verändern.*“<sup>9</sup> Die Diktatur des Plans führt demgegenüber zu einer



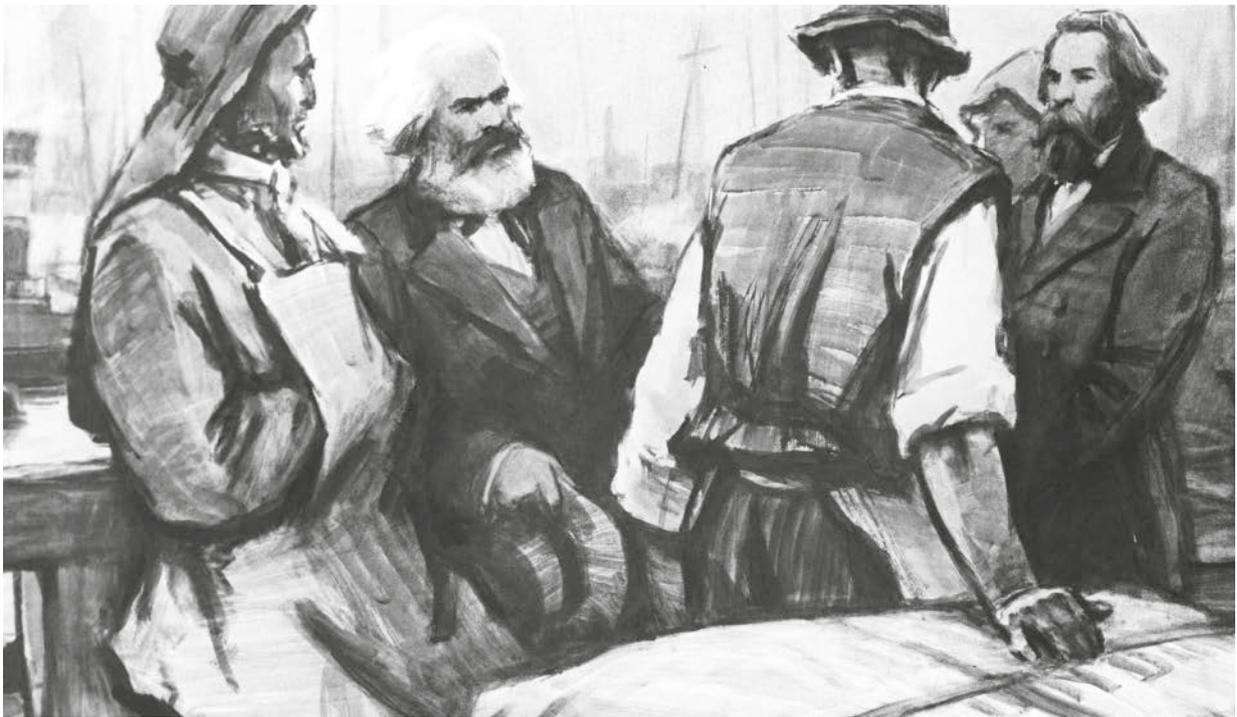
Das Kapital

Totalisierung des Marktes und ist von wirtschaftlicher Unvernunft gekennzeichnet.<sup>10</sup>

Völlig ausgeklammert haben beide Denker die verschiedenen anthropologischen Voraussetzungen. So findet sich kein Wort zur psychologischen Ausstattung des Menschen. Beide haben nicht gesehen, dass psychische Differenziertheit in allen gesellschaftlichen Verhältnissen zu unterschiedlichem Verhalten führen. Zudem waren sie nicht in der Lage, die Vielfalt der Entwicklung menschlicher Bedürfnislagen zu erfassen, womit die Voraussage, dass in der klassenlosen Gesellschaft

ein jeder nach seinen Bedürfnissen leben werde, ad absurdum geführt ist. Auch in der Theorie der Entwicklung eines „Klassenbewusstseins“, das zwangsläufig individuelle und kollektive Verhaltensweisen der Solidarität und Kampfbereitschaft erzeugt, irrten die beiden Denker völlig. Gerade die 1968er-Bewegung musste im letzten Jahrhundert die Erfahrung machen, dass es damit nicht weit her ist.

Karl Marx starb 1883, Friedrich Engels lebte noch weitere 12 Jahre. Er verfasste in dieser Zeit zahlreiche weitere Schriften, die aber im Kontext des Marxschen Denkens zu sehen sind. So verfasste er etwa Klarstellungen zu diesem Denken. Band 2 des *Kapitals* wurden von ihm in die Form für eine Veröffentlichung gebracht. Band 3, ursprünglich nur eine Sammlung aus Fragmenten, Gedanken und Notizen, wurden in einen zusammenhängenden logischen Fortgang des Marxschen Hauptwerkes eingefügt. Sprachlich war Engels sicherlich der bessere Stilist, sodass er die späteren Schriften in einer zugänglicheren Sprache formulieren konnte. Damit leistete er einen weiteren Beitrag, der es dem Marxismus ermöglichte, sich gegenüber konkurrierenden theoretischen Ansätzen in der sozialistischen Arbeiterbewegung zu etablieren.



Karl Marx und Friedrich Engels unter Londoner Hafearbeitern; D. Minkow und M. Romanow, 1964

Wichtige Werke von Engels nach dem Tod von Marx waren: *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft* (1878), *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (1880), das bereits erwähnte Werk *Ursprung der Familie, des Staates und des Privateigentums* (1884) sowie *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (1888). Engels unterstützte die Gründung der deutschen Sozialdemokratie als Partei, ohne ihr je anzugehören. Auch am Aufbau einer *Zweiten Internationalen* war er maßgeblich beteiligt. Er wurde am Ende seines Lebens deren Ehrenvorsitzender und starb 1895 nach kurzer Krankheit in London.

#### Fazit und Ausblick

Die unübersehbaren Niederlagen des Kommunismus im 20. Jahrhundert lassen nicht den einfachen Schluss zu, dass für das Gesamtwerk von Engels und

Marx heute allenfalls nur ein historisches Interesse besteht. Ihre Kritik der politischen Ökonomie bleibt in unserer Zeit des globalen Finanzkapitalismus höchst relevant. Die in der Vergangenheit praktizierten Lösungen stellen durchweg ein einziges Scheitern dar; was heißt, dass die Theorien neuen Bewertungen unterzogen werden müssen.

Es ist festzuhalten, dass die politische Linke dabei wohl keinen vorwärtstreibenden Beitrag mehr leisten wird. Denn der Marxismus hat sich bei der Suche nach einer revolutionären Veränderung auf ein Subjekt festgelegt, und das sind nicht Flüchtlinge und Zuwanderer gewesen. Die Linke sieht aber hier das neue Subjekt und hat dabei die Illusion, dass mit einer möglichst großen Zahl von Flüchtlingen die internationale Linke wiederbelebt werden kann, ganz im Sinne diverser kommunistischer und sozialistischer Internationalen. Diese Sicht ist weltfremd.

Es bleibt dabei: Die Menschen, die von prekären ökonomischen Verhältnissen betroffen sind,



Engels auf den Barrikaden; V. Schtcheglow, 1968

werden auch zukünftig als Subjekt im Mittelpunkt erforderlicher Bemühungen für nachhaltige solidarische Veränderungen in unserer Gesellschaft stehen. Dies gilt sowohl für Ost wie für West. An dieser Stelle möchte ich abschließend eine persönliche Erfahrung einbringen: Als jahrzehntelanger Bürger in der Arbeiterstadt Mannheim erlebte ich selbst, wie Arbeiterstadtteile mit einem fast 70-jährigen dominanten SPD-Wählerpotential (in den besten Jahren mit über 60% Stimmenanteil!) nach 2015 zur AfD übergegangen sind. Dafür war nicht nur die Zuwanderung von angeblich Geflüchteten verantwortlich, vielmehr sind dort und

anderswo Arbeiter und prekär Beschäftigte nicht mehr bereit, den von Ihnen erkämpften Sozialstaat aufzugeben. Dies zeigt ein sozialpolitisches Vakuum, das auch rechte Parteien heute aus guten Gründen zu besetzen versuchen.

Um abschließend auf Friedrich Engels zurückzuschauen, können wir festhalten, dass in seiner frühen Zeit sozialkritische Anschauungen sowie Vorstellungen darüber, wie humane Gesellschaftsverhältnisse beschaffen sein können, eine breite Rolle in der gesellschaftstheoretischen Diskussion spielten. Insofern lohnt sich die Auseinandersetzung mit seinem Werk auch heute.

1 Brief von Moses Heß an Berthold Auerbach, 19. Juni 1843, Hrsg. von Edmund Silberner, Verlag Gravenhage

2 Haffner, Sebastian/Venohr, Wolfgang: *Preußische Profile*, 1986, S. 187

3 Marx, Karl/Engels, Friedrich: *MEW 1*, Dietz Verlag, S. 460

4 *MEW 1*, S. 566

5 *MEW 2*, S. 536 – S. 557

6 Haffner/Venohr: *Preußische Profile*, S. 191ff.

7 *MEW 2*, S. 38

8 Fritze, Lothar: *Ein Gespenst geht um in Europa – Das Erbe kommunistischer Ideologien*, S.103

9 Siehe vorige Fußnote

10 Sieferle, Rolf Peter: *Epochenwechsel*, S.28 ff.

## Adharas Stimme



Wieder einmal, werte Leser, sind Sie in dieser Ausgabe mit einer Analyse unserer politischen Gegner konfrontiert worden. Als wir vor einigen Jahren mit dem Report begannen, fürchteten wir fast, dass sich ein so zielgerichtetes Werk bald auserzählt haben könnte. Aber mit jeder neuen Ausgabe sehen wir, dass wir wieder nur einen kleinen Ausschnitt präsentieren konnten, dass wir geradezu nur an der Oberfläche kratzen und sich darunter immer weitere, tiefere Räume eröffnen, die nur darauf warten, durchdrungen zu werden.

Eine Frage taucht dabei gleichwohl immer wieder auf: Gibt es auch so etwas wie rechte Utopien? Anders formuliert: Hat auch die Rechte ein utopisches Angebot, das sie der Menschheit unterbreiten kann, einen imaginären Raum zukünftiger Möglichkeiten, der das Streben der Bürger anzuleiten und die Sinne der Menge zu bezaubern vermöchte? Schon Joachim Fernau hat einmal hierin die Tragik des Konservativen gesehen, dass dessen Werte letztlich allesamt „langweilig“ seien, dass sie im Grunde nur einem nüchternen Weisen die Brust wärmen können. Ordnung, Sparsamkeit, Rechtsstaatlichkeit, Gottvertrauen, Traditionsbewusstsein, damit lassen sich weder Berge versetzen noch Herzen entfachen.

Und dennoch kann sich auch der freiheitliche Mensch einem utopischen Programm annähern, wie es etwa eng verbunden ist mit der Geschichte der 1815 gegründeten Urburschenschaft und ihrem

*spriritus rector* Jakob Friedrich Fries. Die hier versammelte Jugend, so seine Hoffnung, sollte den Mitbürgern vorleben, wie eine demokratische Republik funktionieren könne. Nicht zuletzt bei Karl Follenius verband sich dieser Ansatz mit einem sozialstaatlichen Verfassungsentwurf unter Achtung des bürgerlichen Privateigentums und der familiären Lebensordnung – all dies unter dem Dach des politischen Protestantismus als transzendentelem Traditionsanker.

Hieraus wird deutlich, dass es ein rechtes Freiheitsversprechen gibt – und wie es sich vom linken Freiheitsversprechen grundlegend unterscheidet. Denn dem Rechten geht es nicht um eine zu *erfindende* Freiheit, die der faktischen Gleichheit bedarf, um überhaupt ertragen werden zu können. Vielmehr geht es ihm um eine *wiederzufindende* Freiheit in der rechtlichen Gleichheit aller im Gemeinwesen, um eine Freiheit also, die der gewachsenen und in uns als Sittlichkeit inkorporierten Tradition (als Zusammenkunft von Geist und Praxis: „Ich *weiß*, was in meinem Volk die Sitte ist, weil wir so und so aneinander *handeln*.“) gerecht wird und die damit sowohl der Wesensgleichheit der Menschen wie ihren Unterschieden genüge tut.

Es ist dieses alte, natürliche, sittliche Freiheitrecht, auf das die Wiederbesinnung des freiheitlichen Menschen abzielt. Hier, bei allgemeinem Naturrecht und gemeinschaftlicher Sittlichkeit, werden wir in den kommenden Ausgaben einhaken.

Adhara

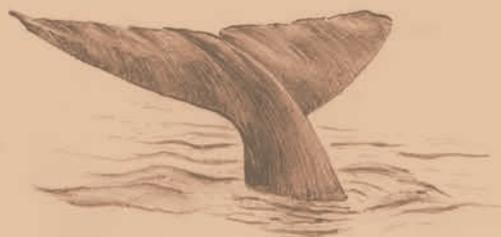
## Impressum



Medieninhaber: Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee, Blütenstraße 21/1, A-4040 Linz, Tel.: 0732 736426, E-Post: [verein@atterseekreis.at](mailto:verein@atterseekreis.at) · Herausgeber: ParlRat. Mag. Norbert Nemeth · Redaktionelle Gestaltung: Jörg Mayer, B.A. · Art Director, Bildredakteur: Prof. Dr. Gerhard Rihl

Der Attersee Report behandelt Fragen von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Er ist ein Produkt des Vereins Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder und liegen in ihrer Verantwortung. Die Beiträge bewegen sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Meinungsfreiheit. Ausführliche Informationen zu unseren Datenschutzbestimmungen finden Sie unter [atterseekreis.at/datenschutz](http://atterseekreis.at/datenschutz).

Bildnachweis: Abkürzungen: (b)=bearbeitet, WiCo=Wikimedia Commons, gemeinfrei · S. 1: akg-images · S. 2: Pixabay / Free-Photos · S. 4-5, 64: WiCo · S. 3, 6-7: akg-images · S. 9: WiCo · S. 13: Photograph by Rama, Wikimedia Commons, Cc-by-sa-2.0-fr ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Prise\\_de\\_la\\_Bastille\\_IMG\\_2250.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Prise_de_la_Bastille_IMG_2250.jpg)), „Prise de la Bastille IMG 2250“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/fr/deed.en> (b) · S. 3, 14-15: NIAID ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Novel\\_Coronavirus\\_SARS-CoV-2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Novel_Coronavirus_SARS-CoV-2.jpg)), „Novel Coronavirus SARS-CoV-2“, <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/legalcode> · S. 18, 19: Pixabay / MintBlack4u · S. 22: Pixabay / Monoar\_CGI\_Artist · S. 23: Pixabay / BlenderTimer · S. 23: Pixabay / fsHH · S. 3, 28-29: akg-images · S. 32, 33: akg-images / Ehrt · S. 36: akg-images / Archie Miles · S. 37: Pictorial Press Ltd / Alamy Stock Foto · S. 38: akg-images · S. 39: WiCo · S. 41: Defend\_equality\_poster.png: Aaron T. Harvey, <http://defendequalitynow.com/> derivative work: Chzz > ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Defend\\_equality\\_poster\\_cropped.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Defend_equality_poster_cropped.png)), „Defend equality poster cropped“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode> (b) · S. 3, 42-43: Heritage Images / Fine Art Images / akg-images · S. 44: akg-images · S. 45: akg-images · S. 46, 47: Büro Rihl · S. 48: akg-images · S. 49: akg-images / Erich Lessing · S. 50: Büro Rihl · S. 51: Universitätsbibliothek Basel ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomas\\_More\\_Utopia\\_1518\\_March\\_VTOPI-AE\\_INSVLAE\\_TABULA\\_\(Universitätsbibliothek\\_Basel\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomas_More_Utopia_1518_March_VTOPI-AE_INSVLAE_TABULA_(Universitätsbibliothek_Basel).jpg)), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> (b) · S. 3, 52-53: akg-images · S. 54, 55, 56: WiCo · S. 57: akg-images · S. 58: Friedrich Engels, Karl Marx (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Communist-manifesto.png>), „Communist-manifesto“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode> · S. 59: WiCo · S. 60, 61: akg-images / SNA · S. 62-63: Pixabay / Sciffler · Illustrationen auf S. 1, 13, 27, 41, 51, 62, 64: Büro Rihl



**Atterseekreis**

frei denken

[www.attersee-forum.at](http://www.attersee-forum.at)

Österreichische Post AG  
Sponsoring.Post  
14Z040199 S